

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jede Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan nach Anstufungen.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Hg.
vierteljährlich ohne Beilage 4 Mark 50 Hg.
Einrückungsgebühr: 15 Hg.
Die Geschäftsbedingungen sind in der Nummer 1.
Wohnen die 51 mit der Zeitungsnummer 15 Hg.
Wohnen die 51 mit der Zeitungsnummer 15 Hg.

Nr. 133.

Telegraphisch-Nachricht Nr. 82.

Samstag, den 13. Juni 1914.

Telegraphisch-Nachricht Nr. 82.

77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil

Die Herren Bürgermeister in Hadamar, Eisenbach, Ellar, Erbach, Eichenhofen, Friedhofen, Hangeln, Heidebach, Langendernbach, Malmeneich, Mühlbach, Mühlen, Niederwies, Oberfelders, Oberhausen, Schwidershausen, Staffel, Steinbach, Thalheim, Waldmannshausen, werden an die baldige Einreichung der noch fehlenden Zustellungsbescheinigungen von der Einkommensteuer und dem Wehrbeitrag erinnert.

Limburg a. L., den 9. Juni 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Kreises Limburg a. L.

Nichtamtlicher Teil.

Neustrelitz 12. Juni. Für den verstorbenen Großherzog Adolf Friedrich findet heute nachmittags 6 Uhr im Berliner Trauerhause eine Trauerfeier statt, an der außer den nächsten Familienangehörigen auch die Kaiserin teilnehmen wird. Die Überführung der sterblichen Überreste des Großherzogs erfolgt kommende Nacht 12 Uhr unter militärischer Eskorte nach dem Stettiner Bahnhof, von wo voraussichtlich morgen früh 8 Uhr mittelst Sonderzuges die Leiche nach Neustrelitz gebracht werden wird. Vor dem Sterbehause ist auf allerhöchsten Befehl seit heute morgen 9 Uhr ein Doppel-Ehrenposten des 2. Manenregiments aufgestellt.

Neustrelitz 12. Juni. In einer Proklamation tritt Großherzog Adolf Friedrich IV. die Regierung des mecklenburgischen Landes an. — Weiter wird eine dreimonatliche Landestruppe und sechsmonatliche Hoftruppen angeordnet. Die Truppen wurden heute vormittags auf den jetzt regierenden Großherzog vereidigt. Die Leiche des Großherzogs trifft am Sonntagabend vormittags 10 Uhr 40 im Stettiner Bahnhof ein und wird nach feierlichem Trauerzug in den Stettiner Hoftransportiert. Der Stettiner Hoftransport wird am Sonntagabend vormittags 10 Uhr 40 im Stettiner Bahnhof ein und wird nach feierlichem Trauerzug in den Stettiner Hoftransportiert.

Das Eisener Kreuz in der neuen Rangliste.
Nach der neuen Rangliste befindet sich unter den aktiven Offizieren keiner mehr, der das Eisener Kreuz 1. Klasse trägt; der letzte Inhaber war der im Juni v. Js. ausgeschiedene und jetzt hier in Wiesbaden im Ruhestand lebende kommandierende General des 8. Armeekorps, General der Infanterie v. Ploetz. Von in Ehrenstellen befindlichen Offizieren tragen noch 15 diese hohe Kriegesdekoration, darunter Generalfeldmarschall Graf v. Haefel, der Gouverneur des Invalidenhauses in Berlin, General der Infanterie v. Hammerstein-Boxton, der Kommandant des Invalidenhauses, Generalleutnant v. Bergemann. Nach dem 29. im Dienst befindliche Offiziere tragen die 2. Klasse. Dazwischen sind fünf Armeekorpskommandanten und neun Kommandanten der 2. Klasse. Die jüngste ist Generalleutnant v. Quast, kommandierender General des 9. Armeekorps, der am 12. Januar 1871 Offizier wurde. Zu den 29 Offizieren gehören sieben Oberstleutnants und ein Major z. D. in etatsmäßigen Stellen. 41 in Ehrenstellen aufgeführte Offiziere und 12 Offiziere in Invalidenbäusern sind ebenfalls im Besitz des Eisernen Kreuzes 2. Klasse; ferner tragen drei Sanitäts-offiziere und sieben Beamte, sowie fünf Referenten und zehn Landwehr-offiziere, darunter drei Sanitäts-offiziere. Sonach sind in der Rangliste noch 106 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse verzeichnet. In der sächsischen Armee kommt die 1. Klasse noch zweimal, die 2. Klasse noch sechsmal vor, beim württembergischen Armeekorps ein- bzw. dreimal.

24 Admirale

zählt die deutsche Marine jetzt, eine Zahl, die bisher niemals erreicht worden ist. Der rangälteste Großadmiral ist Prinz Heinrich von Preußen, dem im Range Staatssekretär v. Tirpitz unmittelbar folgt. Unter den sechs Admiralen befinden sich die Chefs des Marinelabors, der Ostseeflotte, des Admiralstabes, der Nordseeflotte, der Hochseeflotte und der Direktor des Verwaltungsdienstes des Reichsmarineamts. Alle diese Admirale gehören dem Adel an; fünf von ihnen sind schon früher das Adelsprädikat verliehen worden. Die Zahl der Vizeadmirale beläuft sich auf 12, der Konteradmirale auf 22. Dem Reichsmarineamt gehören 8, der Hochseeflotte 9 Admirale der verschiedenen Stufen an.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 12. Juni. Im Abgeordnetenhaus stand heute zunächst die dritte Lesung der Besoldungsnotale zur Beratung. Die Vorlage wurde nach kurzer Debatte unverändert angenommen. Dann folgte die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs des Paragraphen 109 des Zivilgesetzbuches. Er wurde ebenfalls nach kurzer Beratung in zweiter und dritter Lesung angenommen. Hierauf kam das Fideikommissgesetz an die Reihe. Der Justizminister v. Beseler führte aus, daß die Familienfideikommissreformbedürftig sei. Es sei erforderlich, eine weitere Annahme der Familienfideikommissreform einzuführen. Von einer reichsgerichtlichen Regelung habe man jedoch abgesehen. Abg. Dr. v. Gieseler (L.) erklärte, daß keine Partei die Verhältnisse der Familienfideikommissreform für einen gangbaren Weg zur Regelung des Fideikommisswesens halte. Nach ihm sprach der Abg. Ritter (Z.), der die Familienfideikommissreform für eine gesunde Einrichtung bezeichnede. Auch Abg. Lohmann (nall.) hält

es für notwendig, der Ausdehnung der Fideikommissreform Grenzen zu ziehen. Das Verfügungsrecht des Staates müsse bestehen bleiben. Abg. Schröder (freik.) hält im Interesse des Bauernstandes eine übermäßige Fideikommissbildung für verderblich. Reformen seien deshalb unerlässlich. Abg. Waldein (Sp.) erklärt die Fideikommissgesetzgebung für ein Ausnahmewerk. Die Bindung des Grundbesitzes bedeute eine Bindung der künftigen Entwicklung. Auch aus politischen und sozialen Gründen seien die Fideikommiss zu verwerfen. Auch Abg. Hofe (Soz.) spricht sich gegen die Fideikommiss aus, da sie in jeder Richtung schädlich wirken. Sie sind ein Mittel gegen die Schaffung von Arbeit und verstärken in ungenügender Weise den Grundbesitz, der sich nach Besitz von ausländischen Arbeiter halten könne. Die Schärfe seiner Ausführungen zieht dem Redner zwei Ordnungsrufe zu. Worigen Fortsetzung und Anträge. Schluß gegen 5 Uhr.

Luxemburg.

Luxemburg, 11. Juni. Bei den Kammerwahlen wurde der großherzogliche Kammerherr und ehemalige preussische Rittmeister De Villers als liberaler Kandidat gewählt. Diese Wahl veranlaßte die Menge zu Manifestationen. Sie zog vor die Denkmäler der beiden Nationaldichter Dyd und Lenz und sang die luxemburgische Nationalhymne und Marschall. Ebenso demonstrierte sie vor dem großherzoglichen Palais, vor der Wohnung des Bischofs und des Staatsministers. Später legte man den genannten Dichtern, die Fideikommiss auf. Die Feuerwehr, die die Helme wieder entfernen wollte, wurde von der Menge ausgepöbeld.

Oesterreich-Ungarn.

Konopischt, 12. Juni. Pünktlich um 9 Uhr fuhr der kaiserliche Hofzug in den Bahnhof ein. Erzherzog Franz Ferdinand schritt am Arm seiner Gemahlin bis zum Gleis vor. Am Fenster des 2. Wagens stand Kaiser Wilhelm in Hofjagdjuniuniform und winkte dem Erzherzog Grüße entgegen, den er, nachdem er den Wagen verlassen hatte, mit kräftigem Handschlag begrüßte und zweimal auf die Wange küßte. Dann begrüßte der Kaiser die Herzogin von Hohenberg, die sich vor ihm tief verneigte, durch Handschlag. Längere Zeit hindurch unterhielt sich der Kaiser mit dem Thronfolgerpaar. Als dann stellte der Kaiser dem Erzherzog das Gefolge vor. Dann fuhr man in Automobilen nach dem Konopischer Schloß, wo man einen Spaziergang durch den Rosengarten machte. Für die Sicherheit des Kaisers sind außerordentliche Vorkehrungen getroffen, etwa 200 Gendarmen sind zum Sicherheitsdienst aufgestellt.

England.

London, 11. Juni. Der Abgeordnete Sir Byles wird heute den ersten Lord der Admiralität fragen, ob mit Rücksicht auf die Entwicklung der Unterseeboote und Wasserflugzeuge die britische Admiralität es für geraten halte, ihre Baupolitik hinsichtlich der Dreadnoughts zu revidieren. London, 11. Juni. Die Lage in Irland hat sich aufs Neue verschärft. Kermonds erklärte, Carsons provokatorische Drohungen würden die Errichtung einer Armee zu gerechtfertigter Folge haben. Man wird also das einzigartige Schauspiel erleben können, daß sich zwei organisierte, von den mächtigsten Parteiführern anerkannte Parteien in Dublin und Belfast gegenüberstehen.

Vom Balkan.

Am Vorabend eines neuen Balkankrieges?

London, 12. Juni. Hier liegen äußerst ernste Nachrichten über die wachsende Spannung zwischen Griechen und Türken vor. So empfängt der Daily Telegraph eine Depesche aus Athen, wonach man dort in Erfahrung gebracht hat, daß die Türken eine Anzahl Militärtruppen in der Nähe der griechischen Stadt Anafit aufgestellt hätten. Diese Stadt wird von etwa 25 000 Griechen bewohnt. Zahlreiche türkische Soldaten sowie Banden Bachi Butuks haben sich vor der Stadt gelagert. Nach den letzten Telegrammen soll der Angriff auf die Stadt bereits erfolgt sein. In Athen herrscht die größte Aufregung. Noch vor Eintreffen dieser Meldungen gab Benjolos in der Kammer eine sehr bedeutsame Erklärung ab. Bezugnehmend auf die kritische Lage zwischen der Türkei und Griechenland erklärte der Ministerpräsident: „Die griechische Regierung ist sich bewußt, daß sie den fortwährenden Verfolgungen der Griechen in der Türkei nicht ruhig zusehen kann und daß sie sich nicht damit begnügen kann, Tränen über die Opfer zu vergießen. (Hierbei wurde Benjolos von frenetischem Beifall unterbrochen.) Ich glaube erklären zu können, daß außer den fortwährenden Verfolgungen, denen unsere Landsleute ausgesetzt sind, kein Tag vergeht, ohne daß die Rechte Griechenlands und das internationale Recht verletzt würden.“ Auf diesen Worten folgte minutenlang stürmischer Beifall.

Athen, 12. Juni. Griechenland stellte der Türkei wegen der Vertreibung der Griechen aus türkischem Gebiet ein Ultimatum zu. Die Marinereisefrieden des Jahres 1903 wurden mobil gemacht. Die Erbitterung gegen die Türkei ist ständig im Steigen begriffen, da die Griechenverfolgungen trotz aller Versprechungen von offizieller türkischer Seite fortbauern. Gestern vormittags wurde ein Ministerrat abgehalten, der sich mit den Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland und namentlich mit den Griechenverfolgungen in Kleinasien befaßte. Man legt dieser Konferenz die allergrößte Bedeutung bei. Benjolos begab sich

nachher zum König, um ihm das Ergebnis und den Beschluß des Ministerrats mitzuteilen. Sodann konferierte Benjolos längere Zeit mit dem Marineminister. 10 Schiffe verließen gestern den Piräus, um die griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien nach Griechenland und zwar den größten Teil nach Saloniki zu befördern. Auf den Inseln Chios und Mytilene befinden sich insgesamt 10 000. 40 000 Flüchtlinge haben bisher Kleinasien verlassen.

Bulgarien.

Sofia, 12. Juni. Gestern abend drangen eine Anzahl Studenten der Hochschule in ein Kino ein, von dem sie irrtümlicherweise annahmen, daß es sich um die Zentrale einer griechischen Kinosfirma handle, deren Hauptstich sich in Saloniki befindet, und das seinerzeit 20 000 Francs zum Ausbau der griechischen Flotte gestiftet hatte. Die Tumultuanten zertrümmerten die Einrichtung des Kinos vollständig. Die Polizei erwiderte sich den Studenten gegenüber als machtlos und es gelang ihr erst, sie zu zerstreuen, als Feuerwehrt und Soldaten auf der Bildfläche erschienen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Japan.

Tokio, 12. Juni. Gestern haben die Debatten im Prozeß über den Marinestandal begonnen. Auf der Anklagebank befindet sich der ehemalige Vertreter von Siemens-Schuckert in Tokio, Herrmann, der ehemalige Vertreter von Reuter, Pool, ein englischer Journalist und zwei japanische Journalisten, von denen der eine Direktor einer großen Telegraphenagentur in London ist. Unter den Zuhörern bemerkte man den deutschen und den englischen Konsul. Der Prozeß begann mit dem Verhör Herrmanns, der zugab, daß er bei zwei Banken in Yokohama 150 000 Yen hinterlegt habe, als sein Mitangeklagter, der Reuterkorrespondent, ihm die Papiere überreicht habe, die von dem angeklagten Richter unterschlagen worden waren.

China.

Peking, 12. Juni. In Shanghai droht der Ausbruch einer Revolution. Die Stadt ist mit zugereisten Revolutionären überfüllt und aus Japan trafen die Führer der ersten chinesischen Revolution ein. Die Revolutionäre beabsichtigen, Shanghai zu nehmen und zur Basis ihrer Operationen zu machen. Jüan Shikai ließ die Wache des Kriens verstärken.

Mexiko.

New York, 12. Juni. Nach den letzten Depeschen hat der amerikanische Dampfer „Antilla“ gestern nachmittags 15 Millionen Patronen als Munition für die Rebellen in Tampico an Land gebracht. — Die Verhandlungen in Niagara Falls sind vollkommen auf dem toten Punkt angelangt. Namentlich stößt die Forderung der Regierung der Vereinigten Staaten, die Wahl des Nachfolgers Huertas, eines neuen provisorischen Präsidenten der Republik, den Konstitutionalisten zu übertragen, allseitig auf heftigen Widerstand.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 13. Juni 1914.

Das gestrige Gewitter hat, soviel bekannt ist, keinen erheblichen Schaden verursacht. In der Weener Sengerstraße schlug der Blitz in einen Rauchfang und zertrümmerte ihn teilweise, zündete jedoch nicht. Dagegen hat der starke Regen in Garten und Feld vielfach ungünstig gewirkt.

a Bahnhofs Limburg. Unser Eisenbahnstationsgebäude erhält zurzeit durch Außenwerbung an der neuen neuen Klein, dem später auch der Neuanstrich im Innern (Wandmalerei) folgen soll.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater (Frankfurt a. M., Paulsplatz 10) dessen Existenz infolge finanzieller Schwierigkeiten in Frage gestellt war, ist durch Sammlung eines Garantiefonds von 3000 Mark für die Spielzeit 1914/15 vorläufig wieder sicher gestellt worden. Angesichts des diesjährigen Defizits von über 5600 Mark (das zum Teil durch außergewöhnliche Umstände bedingt war) wird der gesammelte Garantiefonds freilich nur dann genügen, wenn die Nachfrage nach Vorstellungen sich wieder auf einer so erfreulichen Höhe hält, wie im Winter 1913/14. Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger in Berlin hat dem Theater für 1914/15 eine Subvention von 1000 Mark zugesagt, die allerdings durch eine Erhöhung der Schauspielergagen verschlungen werden wird. Es wird indessen den Vorstellungen zweifellos zugute kommen, daß die Schauspieler besser gestellt sind, als früher. Voraussichtlich wird die Genossenschaft dem Theater im nächsten Jahre noch weitergehende Unterstützung gewähren. Der Spielplan des Verbandstheaters für 1914/15 weist von klassischen Werken „Don Carlos“, „Emilia Galotti“ und „Molières „Geizigen“ in der vortrefflichen Verdeutschung von Ludwig Fulda auf, ferner das feine Goldoni'sche Lustspiel „Die Wirtin“ (La locandiera). Auch für die Jugend geeignet sind „Uriel Acosta“ und das Schauspiel des jüngst verstorbenen Dichters Paul Heyse „Sans Lange“. Einen Lustspielabend bestreiten Goethe („Die Geschwister“) und Björnson „Die Neuerwählten“. Die neuere Literatur ist vertreten mit „Heimat“, „Nachtschlaf“, und „Häuserle“, sowie mit einer Komödie des Wiener Autorweins „Das grobe Hemd“. Endlich hat der Spielplan durch Benedix „Lustspiel“ noch ein Stück, das Gelegenheit zu harmloser Heiterkeit bietet. Es

ist zu hoffen, daß das Theater sich mehr und mehr in den Orten des Rhein-Maingebietes einbürgert. In vielen kleinen und größeren Städten ist es in den 7 Jahren seines Bestehens zum dringenden Bedürfnis geworden.

• Eine verständige Maßregel der Handwerkskammer. Der Vorstand der Handwerkskammer Wiesbaden hat sich dieser Tage mit dem Fall Wambach beschäftigt. Es handelt sich dabei bekanntlich um einen Schmiedemeister in Oberlahnstein, der einem seiner Lehrlinge ein glühendes Eisen an den Kopf warf, wodurch der Tod des Jungen herbeigeführt wurde. Der unbekannte Meister befindet sich zurzeit in Untersuchungshaft. Dem Manne sind die beiden anderen Lehrlinge inzwischen bereits entzogen worden und die Kammer will Schritte nach der Richtung tun, daß er überhaupt die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen verliert. Dieser Beschluß wurde auf Grund eines Referats gefaßt, welches von dem Beauftragten der Kammer in Oberlahnstein erstattet worden war.

• Der Westdeutsche Nassauische Wasserkraftsverband hält am 14. Juni d. Js. im Hotel „Alte Post“ seine Kreisversammlung mit Wahl der Kreisvorstände ab. Der Verband, der sich am 26. April in Limburg konstituierte, berät und vertritt seine Mitglieder in allen wasserrechtlichen, baulichen und wirtschaftlichen Fragen. Es müssen laut Statut noch zwei Beisitzer für den Kreis gewählt werden und dürfte sich jeder Ortsbeisitzer eine Pflicht daraus machen, dem wichtigen Bestreben zu dienen.

• In die Fremdenlegion verschleppt. Obwohl seit Jahr und Tag vor den Werbungen der Fremdenlegion gewarnt wird, gelingt es ihnen doch immer wieder, unbekannte junge Deutsche für den französischen Kolonialdienst zu gewinnen. Auch jetzt ist wieder ein derartiger Fall vorgekommen. Vor einiger Zeit wurde ein 22 Jahre alter Küfergehilfe aus Wiesbaden auf der Suche nach Arbeit in Mainz mit einem Franzosen bekannt, der ihm in seiner Heimat eine ausgezeichnete Stelle versprach. Da der junge Mann bereits längere Zeit in Arbeit war und der in Aussicht gestellte Lohn weit über das hinausging, was ein Küfergehilfe in Deutschland verdienen kann, reiste er nach Frankreich, um dort — in Mezières (Ardennen) oder in dessen Nähe — die Entdeckung zu machen, daß ein Bedarf für seine Arbeitskraft überhaupt nicht vorhanden war. In einem an seine Mutter — eine Witwe — gerichteten Briefe erklärte der mit der Absicht, ihn für die Fremdenlegion geübt zu machen, nach Frankreich gelockte junge Mann, er habe zwar keinen Pfennig Geld mehr und leide die bitterste Not, werde sich aber eher eine Kugel vor den Kopf schießen, als er sich für Algerien anwerben lasse. Seine verzweifelte, auf die Unterstützung ihres Sohnes angewiesene Mutter, setzte sich sofort mit dem Notar Laurent in Mezières in Verbindung, den sie bat, Nachforschungen über ihren Sohn anzustellen und ihn zur Rückkehr in die Heimat zu veranlassen. Leider zu spät! Der Notar konnte ihr nur mitteilen, daß ihr Sohn sich bereits für die Fremdenlegion habe anwerben lassen und sich auf der Reise nach Algerien befinde. Die Mutter will nunmehr den Versuch machen, das Auswärtige Amt zu veranlassen, bei der französischen Behörde die Freigabe ihres Sohnes zu beantragen.

• Die Anstellung besoldeter Gemeindevorsteher ist nur in solchen Gemeinden zulässig, die eine Einwohnerzahl von mehr als 3000 besitzen. Mit Rücksicht darauf, daß der Minister des Innern zu Anfang des laufenden Jahres eine Aenderung der Landgemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen für erwägenswert erklärt hat, ist der Wunsch laut geworden, bei dieser Gelegenheit auch eine Aenderung der Vorchrift über die Bestellung von besoldeten Gemeindevorstehern eintreten zu lassen. Dazu fehlt es jedoch an hinreichender Begründung, denn ernsthafte Schwierigkeiten haben sich bisher höchstens in ganz vereinzelt Fällen ergeben. Die Vorchrift der Landgemeindeordnung trägt dem Umstände Rechnung, daß der Etat der kleinen Gemeinden vielfach schon sehr stark belastet ist, so sehr, daß die Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers im Hauptamt ohne dringende Gefahr für die Gemeindefinanzen kaum ertragen werden könnte. Auch das Argument, daß die Gemeindevorsteher im Ehrenamt angesichts der Vermehrung der Geschäfte nicht mehr in der Lage seien, diese ordnungsmäßig zu verrichten, kann nicht überzeugend wirken, da es bei angemessener Erhöhung des Pauschalbetrags, der dem ehrenamtlichen Gemeindevorsteher nach Paragraph 36 der Landgemeindeordnung als Dienstloshausentschädigung zufließt, immer noch möglich sein wird, unter den Gemeindegliedern pensionierte Beamte oder sonst geeignete Personen zu finden, die das Ehrenamt übernehmen und versehen. Dazu kommt, daß der bisher geltende Grundsatz, wonach die Landgemeinde von einem Gemeindegliede im Ehrenamt zu leiten ist, sich in der Praxis im allgemeinen so gut bewährt hat, daß daran, soweit und solange es irgend geht, festgehalten werden sollte.

• Eine wichtige Entscheidung für Hausbesitzer. Wichtig, besonders für Hausbesitzer, ist eine Zivilprozeß, der vom Rechtsanwalt Dr. Cosmann bei den Wiesbadener Gerichten durchgeführt worden ist. Am 12. morgens nach 8 Uhr, passierte dort eine Frau die Moritzstraße. Während der Nacht und auch noch des Morgens hatte es geschneit. Der unter dem frischgefallenen Schnee befindliche Steinbelag der Bürgersteige war glatt, so daß die Frau ausrutschte und beim Fallen einen Bruch des einen Fußknöchels davontrug. Die im Krankenhaus erfolgte Behandlung nahm mehrere Wochen in Anspruch. Für den Schaden nahm die verunglückte Frau die Beisitzerin des Hauses, vor dem der Unfall passiert war, in Anspruch, weil diese, entgegen dem klaren Wortlaut der Polizeiverordnung vom 10. Oktober 1910 es unterlassen hatte, den Bürgersteig vor ihrem Hause vom Schnee zu reinigen, und weil durch dieses Versäumnis der Unfall veranlaßt worden sei. Die Beklagte wandte gegen diesen Standpunkt ein, der Schneefall habe um die Zeit des Unfalles noch nicht aufgehört. Während noch Schnee fälle, sei aber die Beseitigung des Schnees zwecklos. Höchstgerichtliche Entscheidungen ständen auf dem Standpunkt, daß auch durch eine Polizeiverordnung dem Hausbesitzer keine zwecklose Mahnung zugemutet werden könne. Trotz dieser Einrede wurde nachher von den beiden in Frage kommenden Instanzen dem Klageanspruch stattgegeben. Bei der Bestimmtheit, mit der es in der angezogenen Verordnung heißt: „Bei und nach Schneefall nur bis 8 Uhr“, lämen die Grundsätze der zitierten obergerichtlichen Entscheidungen nicht in Betracht. Die Vorchriften der Polizeiverordnung mögen Härten und Unbilligkeiten gegen den Hausbesitzer enthalten, sie seien aber mit Rücksicht auf die Wiesbadener Verkehrsverhältnisse gegeben worden. Das Haus der Beklagten liege in einer sehr früh begangenen Straße. Diese sollten gegen Unfälle geschützt werden. Ein Ausgleich sei für die Beklagte darin zu finden, daß die Lage ihres Hauses mitten im Geschäftsviertel auch erhöhte Mieteinnahmen bringe. Sie sei zudem gegen solche Schäden versichert, und gerade für derartige Fälle solle eine koulante Versicherung eintreten. Danach sei der Anspruch der Klägerin dem Grunde nach gerechtfertigt.

• Holzheim, 13. Juni. Um die hebräische Wundkunde des geistigen Tages schlug der Blitz in das Dietrichsche Anwesen und setzte einen Stall in Brand, der vollständig in Flammen aufging. Der Schaden ist unbedeutend.

• Wiesbaden, 12. Juni. Gegen den jüngsten der Reichsboten, den Genossen Wendel, den sogenannten Rive-la-France-Wendel, hat die Wiesbadener Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Genosse Wendel hatte im Sommer vorigen Jahres in einer Rede in Höchst a. M. sich in einer Weise mit dem Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. befaßt, daß die Staatsanwaltschaft sich zum Eingreifen genötigt sah. Da der Abgeordnete Wendel bisher immun gegen Strafverfolgung war, kann jetzt erst gegen ihn vorgegangen werden.

• Frankfurt, 12. Juni. Der Verein der Justizsekretäre im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt hielt am 7. d. Mts. im hiesigen Justizpalast seine diesjährige Hauptversammlung ab und bestimmte als nächsten Versammlungsort Limburg.

• Freilich a. d. Eder. 12. Juni. Beim Böllerschießen zum Kronleichenamtsfest wurde gestern morgen der Präparand Karl Kluge durch den Ruckstoß eines Böllers getötet.

• Hanau, 12. Juni. Die Strafkammer verurteilte nach neunkündiger Verhandlung den Gymnasialisten Anton Wolf wegen Mordversuchs in drei Fällen und eines vollendeten Mordes zu 6 Jahren Gefängnis.

• F. C. Goershausen, 12. Juni. Zum erstenmal unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Voigt-Frankfurt trat heute hier im Saalbau „Hohenzollern“ der 22. Nassauische Städtetag zusammen. Von den 39 angeschlossenen Städten des Bezirkes sind 38 auf der heutigen Tagung durch über 100 Delegierte vertreten. Ueber die Verhandlungen des Nassauischen Städtetages im abgelaufenen Jahre berichtete der Vorsitzende. Die Einrichtung von Beamtenfachschulen im Bezirk wurde im Vorstand beraten. Dem in dieser Frage bestellten Berichterstatter, Dr. Luppe-Frankfurt, liegt die Angelegenheit zurzeit noch vor, doch wird man zu dem Ergebnis gelangen, eine derartige Schule in Frankfurt zu errichten. Das Thema „Gemeinde- und Genossenschaft“ behandelte Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden. Der Referent ging davon aus, daß jede Genossenschaft, einerlei welcher Art sie sei, ob Kredit-, Bau-, Einkaufsgenossenschaft usw., immer eine Stütze des Mittelstandes und nicht als ein Gewerbebetrieb anzusehen. Eine Besteuerung dieser Genossenschaften von Seiten der Gemeinden sei daher so ungerechtfertigt, wie man es sich nur denken könne. Dr. Hafemann, der Syndikus des preussischen Städtetages, trat den Grundgedanken des Referenten entgegen, und erklärte, daß die kleinen und mittleren Städte selbst an den Vorstand des preussischen Städtetages herantreten seien, mit der Forderung, auf Besteuerung der Genossenschaften hinzuwirken. Ueber den Beitritt des Nassauischen Städtetages zum preussischen Städtetag wurde sodann beraten und dieser vom Vorsitzenden namens des Vorstandes empfohlen. Es entschieden dadurch 480 Mark Beitragskosten an den preussischen Städtetag. Der Beitritt wurde mit Zustimmung der Versammlung vollzogen. Damit waren die Verhandlungen des ersten Tages erschöpft. Morgen vormittag 8½ Uhr werden die Beratungen fortgesetzt.

• Friedberg, 11. Juni. In der Crainsfelder Mordtat ist jetzt ein weiterer Schritt zur Aufklärung erfolgt, demzufolge sich der dringende Verdacht bestärkt hat, daß Hofmann der wirkliche Mörder ist. Denn es ist der Eigentümer des Beiles, mit dem die Tat ausgeführt wurde, in der Person des früheren Burghotelwirts Heinrich Krämer, der in Crainsfeld bei Crainsfeld Wirt der dortigen Bahnhofswirtschaft war, ermittelt. Durch Zufall fiel der Frau des Wirtes vor einigen Tagen eine Zeitung in die Hände, in der der Mord genau beschrieben war und in der der Eigentümer des Beiles gefaßt wurde. Im Verein mit ihrem Manne setzte sie sich mit dem Amtsgericht Herborn in Verbindung. Der geladene Krämer bestritt das Beil, ohne es gesehen zu haben, so genau, daß es keinem Zweifel mehr unterlag, daß das Beil ehemals ihm gehört haben mußte. Sowohl die Frau des Wirtes als auch die beiden erwachsenen Kinder bestätigten diese Aussage und erklärten ihre Bereitwilligkeit, zu beeidigen, daß ihnen dasselbe Beil vor vier Jahren, und zwar unzweifelhaft, von dem alten Hofmann gestohlen worden sei. Damit dürfte einer der Hofmanns als wirklicher Mörder überführt sein.

• Düsseldorf, 12. Juni. Bei einem Wirtshaussstreit zwischen französischen Arbeitern wurde der 30jährige Arbeiter Jasial von seinem Landsmann Rogulat erschlagen. Der Täter wurde verhaftet.

• Barmen, 12. Juni. Auf dem Bahnhofe Barmen-Rittershausen fuhr gegen 10 Uhr abends ein von Sagenommender Elzug einem Elberfelder Personenzug in die Klante. Zwölf Passagiere wurden verletzt, drei davon schwer. Drei Wagen des Personenzuges wurden fast gänzlich zertrümmert.

• Steele, 12. Juni. Ein Automobilunfall ereignete sich gestern nachmittag in der hiesigen Stadt. Ein Auto fuhr in schnellem Tempo durch die Breitenenerstraße, als plötzlich der Führer des Wagens die Gewalt über dieses verlor. Er überfuhr zwei Damen. Während die eine getötet wurde, brachte man die andere in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus. Der Chauffeur wurde verhaftet.

• Berlin, 12. Juni. Ein schweres Autounfall hat sich gestern nachmittag in der Kasselerstraße ereignet. Ein Dreiräderauto, das einem ihm entgegenkommenden Auto und einem Lastwagen ausweichen wollte, geriet dabei auf den Bürgersteig und überfuhr zwei 5jährige Kinder. Das eine wurde sofort getötet, während das andere schwere Verletzungen erlitt.

• Berlin, 12. Juni. Einen eigenartigen Verlust hat ein Sanatorium im Westen Berlins erlitten. Dort wurde heute vormittag zur Heilbehandlung ein Quantum Radium im Werte von 20000 Mark vorübergehend in eine Schale gelegt. Schon nach wenigen Augenblicken war diese mit dem kostbaren Heilmittel verschwunden. Man vermutete zunächst Diebstahl. Bald jedoch stellte sich heraus, daß ein Wärter die Schale gereinigt und den Inhalt in die Wasserleitung geschüttet hatte. Die Charlottenburger Pumpstation soll versuchen, das Radium wieder aufzufangen.

• Kolmar, 12. Juni. Der Bezirk Ober-Elsass hat gestern die Wahlen der vier Sozialdemokraten des Müllhaufener Gemeinderats im Wahlkreise Dornach für ungültig erklärt, weil Personen in die Wahlliste aufgenommen worden waren, die ihre Steuern nicht rechtzeitig bezahlt hatten. Ferner beschloß der Bezirksrat bezüglich der angeforderten Wahlen Ortsbeisitzung, da ein Isolierraum den Anforderungen der Wahl nicht genügen könne. Zwei weitere Punkte des Kolmarer Wahlprotokolls wurden abgewiesen.

• Hamburg, 12. Juni. Gestern fand man in einem Hause in der Frankstraße die vierjährige Tochter des Handlungs-

gehilfen S. ermordet auf. Das Kind war an Händen und Füßen gefesselt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

• Straßburg, 12. Juni. Der Rektor der hiesigen Universität erläßt folgende Bekanntmachung am schwarzen Brett: Der Studentenschaft unserer Universität geben wir folgenden Befehl: „Der akademische Senat hat in seiner Sitzung vom 8. Juni auf Grund des Paragraphen 38 einstimmig beschlossen, den Studenten der Universität die Teilnahme am pharmazeutischen Verein in Essch-Lothringen zu untersagen. Der Rektor der Universität, gez. S. Chiari.“ Den Studierenden der Universität war bereits vor 10 Jahren die Teilnahme am genannten Verein untersagt. Doch wurde späterhin das Verbot wieder aufgehoben. Vor wenigen Wochen hat aber der gegenwärtige Rektor die dem Verein angehörigen Pharmazeuten aufgefordert, aus dem Verein auszutreten. Wie verlautet, ist das Verbot erfolgt, weil es sich um ein Vorkommnis handeln soll, das dem Verein als Betätigung deutschfeindlicher Gesinnung ausgelegt worden ist, an dem aber nicht aktive Mitglieder, sondern alte Herren des Vereins unmittelbar beteiligt sind.

• Paris, 12. Juni. Gestern vormittag gegen 11 Uhr ist ein deutscher Freiballon aus Koblenz in der Nähe von Sedan beim Rachtthof Arenes gelandet. Der den Namen „Koblenz“ führende Ballon gehört der Luftschifferbehörde der gleichnamigen Stadt an. In der Gondel befanden sich vier deutsche Herren: Der Rechtsanwalt Dr. Rummel, die Herren Bernward, Mendel und Genevriere, sämtlich aus Koblenz. Der Ballon wurde entleert und eine Untersuchung in doppelter Hinsicht vorgenommen. Zunächst wurde die Gondel einer genauen Befichtigung unterzogen. Verdächtiges wurde nicht entdeckt. Der Ballon enthielt nur die gewöhnlichen Apparate der Luftschiffer. Mit dem photographischen Apparat waren keinerlei Aufnahmen gemacht worden. Sodann wurden die Luftschiffer einem eingehenden Verhör unterzogen, wobei sie folgendes erklärten: Wir fuhren in der Nacht auf Donnerstag von Koblenz ab. Unterwegs wurden wir von einem Gewitter überfallen. Wir waren vollkommen in Wolken eingehüllt, und wußten nicht, daß wir die deutsche Grenze überschritten hatten. Wir glaubten uns in Belgien zu befinden. Als wir unseren Fehltritt einsehen, landeten wir sofort. Die Untersuchung nahm trotz der außerordentlichen Feindschaft nur kurze Zeit in Anspruch und um 2 Uhr wurde den Luftschiffern mitgeteilt, daß sie nach Deutschland zurückfahren könnten. Nachdem sie 180 Francs an Zollgebühren hinterlegt hatten, kehrten sie noch am selben Abend nach Deutschland zurück, nicht ohne sich vorher für die freundliche Aufnahme, die ihnen die französischen Behörden bereitet hatten, bedankt zu haben.

• Rom, 10. Juni. Heute vormittag kam es in Rom an mehreren Stellen zu Handgemengen, bei dem das Militär feuerte.

• London, 11. Juni. Die Suffragettenführerin Frau Pankhurst ist der Polizei wieder entwischt. Trotz des großen Aufgebots von Polizisten und Detektiven, die die Wohnung Tag und Nacht bewachten, konnte sie entkommen, auf welche Weise dies geschah, ist noch nicht aufgeklärt.

• London, 12. Juni. Schweres Unwetter herrschte gestern in den mittleren Grafschaften und in Nordengland. In einigen Bezirken wurden Hagelniedererschläge von 6 Zoll registriert. In Dublin wurde ein Arbeiter vom Blitz getötet. Dasselbe Schicksal traf einen Landmann in der Nähe von Droimisk. In Wellington schlug der Blitz in ein Haus ein. Drei Personen erlitten dabei Verletzungen. Fast alle Flüsse führten Hochwasser. Besonders stark hat die Obsternte gelitten.

• London, 12. Juni. Ein bemerkenswertes Attentat in der Westminster Abtei das glücklicherweise keinen Schaden anrichtete, ist von den Suffragetten verübt worden. Während der Minister Mac Kenna in einer Rede über die Suffragettenbewegung sprach, erfolgte plötzlich eine Explosion, die nur geringe Beschädigungen verursachte. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Urheber des Attentats im Lager der Suffragetten zu suchen sind. Jedoch ist es noch nicht gelungen, der Attentäterin habhaft zu werden. Wie dem Berliner Tageblatt weiter hierzu aus London gemeldet wird, war die Abtei während der Explosion dicht besetzt von einer Menge, die in panischem Schrecken und unter großem Geschrei flüchtete. Es dauerte längere Zeit, bis sich die aufgeregte Volksmenge wieder beruhigte.

• London, 12. Juni. Hier begann gestern der größte internationale Kongreß der Heilsarmee, den die Geschichte dieser religiösen Bewegung aufzuweisen hat. Mehr als 2000 Delegierte, darunter Japaner, Koreaner und Combons sind anwesend. Es werden Vorträge in 30 verschiedenen Sprachen gehalten werden.

• Madrid, 10. Juni. In dem Dorfe Palacios Rubios bei Salamanca hatte die Frau eines Malers die 42 Jahre alt ist, ihrem Pfarrer mitgeteilt, ihr Mann und die drei Kinder seien vom Teufel besessen, weshalb sie gedachte, die verlorenen umzubringen und Gott zu opfern. Der Geistliche rief der törichten Frau energisch ab, glaubte auch nicht, daß sie die Tat ausführen würde. Gestern früh nun wurde in der Wohnung der Frau deren drei Kinder im Alter von 3, 8 und 11 Jahren mit durchschnittenen Kehlen im Bette tot aufgefunden. Nachdem die unglückliche Frau das Verbrechen begangen hatte, ertränkte sie sich im Ziehbrunnen. Ihr Mann der früh aufs Feld gegangen war, ertrank dadurch dem Tode.

• Sydney, 12. Juni. In dem Augenblick, als der Kassierer einer Bank in Eveleigh 70000 Mark in den Geldschrank einschließen wollte, brachen in das Büro zwei maskierte Männer ein und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, das Geld herauszugeben. Die Banditen fuhren dann auf einem bereitstehenden Auto davon, daß offenbar ebenfalls gestohlen war. Von den Tätern fehlt jede Spur.

• Montreal, 12. Juni. Das Unglück in Neu-Braunschweig ist bedeutend schwerer, als man zuerst angenommen hatte. Es liegt jetzt fest, daß mindestens hundert Personen bei dem Sturm ums Leben gekommen sind. Die Fischerboote waren vor dem Wirbelwinde vollständig überflutet worden. Der Marineminister erklärte gestern im kanadischen Parlament, daß er den Antrag auf eine Untersuchung der Umstände der Opfer stellen werde.

• New York, 9. Juni. Zum erstenmal durchfuhr ein Dampfschiff mit 4000 Tons Displacement die Gattungsschleusen des Panamakanals, ohne daß Schwierigkeiten entstanden.

• New York, 10. Juni. Die große Hitze der letzten Tage hat auch gestern noch angehalten. Vier Todesfälle infolge von Hitzschlag sind allein in New York vorgekommen während in Chicago drei und ebenso in Pittsburgh drei Personen zum Opfer gefallen sind. Gestern Abend sank die Temperatur etwas und brachte den erschöpften Einwohnern einige Erleichterung. Doch dauert die Hitze in den Staaten weiter an. In Canjas wurden 38 Grad Celsius gemessen.

• New York, 12. Juni. Eine furchtbare Feuersbrunst kam gestern morgen in New York zum Ausbruch und forderte mehrere Opfer. Der Herd des Feuers war der Laden

eines Krämers, der im Parterre einer großen hundert von Personen beherbergenden Mietskaserne liegt. Anstatt daß die Tochter des Krämers, die das Feuer zuerst bemerkte, im Hause Alarm schlug, stürzte sie auf die Straße und suchte nach Schutzleuten. Infolgedessen vergingen kostbare Minuten, und die Flammen schlugen bereits bis zur 5. Etage empor, als die Feuerwehr heranrückte. Der Fahrstuhl schätzte den Brand sehr, da er immer neue Lust zuführte und dadurch dem Feuer Nahrung gab. 25 Personen sprangen aus den Fenstern auf die Straße und zogen sich dabei zum Teil sehr schwere Verletzungen zu. 9 Personen wurden lebend ins Hospital getragen. Ein Juwelenhändler, namens Gerner, stürzte in das brennende Gebäude zurück, um seine Mutter zu retten, die in die Wohnung zurückgeflüchtet war, um die Schmuckstücke ihres Sohnes zu retten. Als er seine Mutter verloren sah, stürzte er sich aus Verzweiflung aus dem dritten Stockwerk herab und blieb mit zerstücktem Schädel liegen.

* Strafe für „Naturverschönerer“. Dem „B. Tagbl.“ schreibt ein Leser: Auf einer Pfingstfeier durch den Harz kam ich auch in eine schön gelegene, saubere Städtchen, das Solbad Salzgitter. Im Ruzgarten fiel mir folgendes, recht zeitgemäßes Verschen auf, das auf einer Tafel in einer Ecke des Gartens angebracht war:

„Wer Glas, Papier und alte Tüten,
Und alles, was er sonst nicht braucht,
Hier von sich wirft, wird zehn Minuten
In heiße Sole eingetaucht!“

Das Verschen wäre wohl wert, noch an mancher anderen Stelle zu warnen, nur ist leider heiße Sole nicht so verbreitet wie die Unsitte, die man in Salzgitter damit bedroht.

* Der verhaftete Lloyd George. Der englische Finanzminister Lloyd George erfreut sich in seiner Heimat der denkbar größten Beliebtheit, und er amüsiert sich selbst am meisten über den unbegründeten Haß seiner Mitbürger. So erzählte er einmal in Gesellschaft die folgende Anekdote: Ein Mann, der einen anderen vom Ertrinken gerettet hatte, bekam die Rettungsmedaille. Beiderseits lehnte er die unerwartete Auszeichnung ab. „Ich habe doch nur meine Pflicht getan“, sagte er. „Ich sah den Mann im Wasser, hörte ihn um Hilfe rufen, und da sonst niemand in der Nähe war, sprang ich ihm bei und packte ihn am Kragen. Er ließ sich ruhig von mir schleppen, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß es nicht Lloyd George war, zog ich ihn ans Land.“

* Der plötzliche Tod der Badenden. Nicht selten hört man von plötzlichen Todesfällen, die sich beim Baden ereignen. Gewöhnlich heißt es dann, daß den Badenden infolge der Ueberanstrengung und Erhitzung ein Herzschlag getroffen habe. Auch der volle Magen wird bisweilen als Ursache angegeben, indem man annimmt, daß der Ertrunkene unter Wasser erbrochen hat. Aber diese Gründe wirken nicht immer plausibel, besonders dann nicht, wenn die Schwimmer junge, kräftige, häufig auch geübte Leute sind, bei denen ein Herzfehler sehr unwahrscheinlich ist. Auch wurde bei den meisten Sectionen der Leichen am Herzen nichts gefunden. Da ist nun eine Hypothese ganz interessant, die Dr. A. Gütlich (Frankfurt) in der „Medizinischen Klinik“ entwickelt. Er zieht den sogenannten Vestibularapparat des inneren Ohres in Betracht, dessen Störungen Schwindel, Augenjittern (Nystagmus) und Erbrechen hervorrufen können. Derartige Erscheinungen treten bei gewissen Menschen auf — besonders bei solchen, die eine Läsion des Trommelfelles haben, aber auch bei anderen, deren Trommelfell intakt ist, — wenn man ihnen kaltes Wasser ins Ohr spritzt. Die plötzlichen Todesfälle im Wasser sind durch solche Reizungen des vestibulären Apparates zwanglos zu erklären. Es gibt eine Menge Menschen, die von Jugend an einen Riß im Trommelfell haben, ohne etwas davon zu spüren. Auch kann z. B. ein mangelhafter Kopfsprung zu einem Riß führen. Dann dringt kaltes Wasser durch den äußeren Gehörgang an die Paukenhöhle und reizt von hier aus den vestibulären Apparat. Es kommt zu Orientierungsstörungen — denn das Vestibulum ist das statische Sinnesorgan — und zum Erbrechen infolge Reizung der Magennerven auf nervösem Wege vom Gehirn her. Dabei ist ein voller Magen natürlich gefährlicher als ein leerer. Man wähle daher, so verlangt Dr. Gütlich, Leute mit Trommelfelldefekten warnen, allzu kleine Kopfsprünge anzuführen oder in zu kaltem Wasser unterzutauchen. Ein ins Ohr gefallener Pfropfen ist ein gutes Vorbeugemittel gegen die Gefahr, die dem inneren Ohr droht.

* Erotische Gäste beim König von England. Zu einer pittoresken Szene kam es dieser Tage im Buckingham Palace, als vier Häuptlinge des Maoristammes aus Neuseeland bei König Georg in Audienz erschienen. Einer der vier Häuptlinge, Mahuta, war der König des Maorivolkes, der, ebenso wie seine drei Begleiter, zum erstenmal in Europa ist. Der dunkelhäutige König und seine Vasallen trugen auf der Fahrt zum Buckingham Palace den traditionellen Gefrock und Zylinder, und nichts erinnerte in ihrer weltmännlich vornehmen Kleidung an ihre erotische Herkunft, ausgenommen die schwarze Feder mit weißer Spitze, die sie in das Band des Zylinders gesteckt trugen und die bei den Maori nur Häuptlinge von höchstem Rang zu tragen berechtigt sind. So fuhren die vier Herren nach dem Buckingham Palace; aber bevor sie den Thronsaal betraten, warfen sie über die schwarzen Gehörde die prachtvollen, von den Schultern bis zu den Füßen reichenden Mäntel aus feinstem Gewebe mit bunter Stickerei, die das Nationalgewand der Maori sind. Als die vier Maorihäupter vor König Georg traten, warfen sie alle vier zugleich diese Mäntel ab, breiteten sie vor den König hin und knieten zum Zeichen homagialer Ehrfurcht auf die weißen Mäntel nieder. Die Fürsten hatten auch einen englischen Dolmetsch mit, aber die Häuptlinge waren auf das angenehme Überrascht, als der König bei der Eröffnung des Gesprächs sich nicht an den Dolmetsch, sondern direkt an die Häuptlinge wendete und sie mit „Kia Ora“, d. h. „Guten Morgen“, in der Maoriprache anredete. König Georg hat Neuseeland auf einer Weltreise, die er vor einigen Jahren als Herzog von Cornwall unternahm, kennen gelernt und bei dieser Gelegenheit sich auch mit der Maoriprache befaßt. Ueber den eigentlichen Zweck der Reise der Maorihäupter ist nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, aber man vermutet in London, daß König Mahuta für seine Untertanen, deren et alles in allem nur 47.000 zählt, mehr politische Rechte im Rahmen der neuseeländischen Verfassung erwirken will.

* Der Sport in der Armee. Wer dieser Tage Zeuge der Armeewettläufe war, die im Stadion zu Berlin abgehalten wurden, und dann zurückdachte nur um wenige Jahre, wo Offiziere sich nur an Rennen und Reitturnieren und etwa noch an Tenniswettkämpfen beteiligten und beteiligen konnten, an eine Sportausübung bei den Mannschaften aber noch gänzlich zu denken war, der konnte wirklich frohen Herzens sagen: Gottlob, daß es soweit ist. Noch vor einem halben Jahr war es möglich, daß einem Eskadronchef das

Fußballspiel seiner Mannschaften auf dem Übungsplatz Münster direkt verboten wurde, und in Kameradenkreisen hatte man für diese Sportbetätigung nur ein mitleidiges Lächeln. Ueber den Drill, die Marschübung und das allernotwendigste Geräteturnen ging man hinsichtlich der körperlichen Ausbildung bei den Mannschaften nirgendwo hinaus. Und heute? In allen Regimentern wird auf höheren Befehl Fußball gespielt, und mit großer Passion. Begleitet von dem glühenden Interesse der Kameraden kämpfen die Regimenter um die Meisterschaft. In den Kadettenkorps wurde zwar stets hervorragend geturnt und die körperliche Ausbildung in jeder Weise gefördert; aber sowie der junge Mann Offizier wurde, blieb ihm nur noch die Betätigung vor seinen Mannschaften. Diese hatte und hat gewiß eine außerordentliche Bedeutung, da sie nicht nur vorbildlich wirken soll, sondern auch einen großen psychologischen Einfluß auszuüben vermag. Die Mannschaften folgen einem Führer und Lehrer, der ihnen auch körperlich überlegen ist, sozusagen blindlings, weil ihnen das am meisten imponiert. Ein größeres Feld für eine Betätigung und sportmäßige Ausbildung seiner Kräfte und Gelegenheiten, sich mit Kameraden zu messen, waren dem Offizier bis vor wenigen Jahren leider verweigert. Kam dazu noch viel Bürotätigkeit oder gar Kriegsakademie, dann blieb von der alten Eiesigkeit nicht viel mehr übrig, und der Herr Hauptmann war meist — häßlich rundlich und behäbig. Auch die Mannschaft, die vor ihrem Dienst Eintritt in Turnvereine, Fußballclubs usw. tätig gewesen waren, hatten zwar bei der Ausbildung dieser Betätigung Nutzen, aber auch bei ihnen stockte die weitere Übung. Jetzt ist das alles anders. Das Eindringen sportlichen Geistes in die Armee kann nicht nur in Bezug auf die weitere Förderung körperlicher Gewandtheit, sondern vor allem auch in Bezug auf den Geist, auf die freudige Hingabe der Mannschaften an ihren Dienst und auf ein noch harmonischeres Zusammenarbeiten von Vorgesetzten und Untergebenen auf einem neutralen Felde freudig begrüßt werden. Der gute Stürmer beim Fußballspiel, der geschickte Fächler, der schnellste Läufer der Kompanie wird sich bei Vorgesetzten und Kameraden immer großer Beliebtheit erfreuen und den anderen zum Nachahmen Anregung geben. Welch froher Sportgeist in unseren Soldaten siedet, ließ sich nicht nur an den vorzüglichen Leistungen der Mannschaften im Hindernislaufen, Fächten, Stafettenlaufen, sondern auch an der Begeisterung erkennen, die die Laufende von Kameraden als Zuschauer erliefte, und der Eifer, mit dem sie ihre kämpfenden Regimentsvertreter durch Zuruf anzufeuern suchten, und wer den Jubel miterlebte, mit welchem am Entscheidungstage der Sieg eines preußischen Prinzen im schwierigen Geländelauf und damit im Vierkampfe um den Ehrenpreis des Kaisers begrüßt wurde, wird sich bewußt geworden sein, daß die Pflege des Sports in der Armee auch eine ethische Seite hat, die nicht vernachlässigt werden sollte. Wir stehen erst am Beginn einer Entwicklung, die unter der Regide des Kaisers und unter der Leitung der Armeeverwaltung zweifellos reiche Früchte tragen wird zum Heil der Armee, durch Förderung ihres frischen, frohen Geistes, durch Stärkung des Interesses alles Volksteile an der großen Aufgabe unseres Heeres.

* Verkehrtes im Verkehr. Die Pfälzische Bahn hat vor einiger Zeit einen Erlass herausgegeben, der, wie nachstehende Beispiele zeigen, den Gipfel des Bureaualtrismus darstellt. Die Bahn hat für jede Bahnstation im Deutschen Reich eine bestimmte Bezeichnung. Wird nun diese — sagen wir bahnamtliche — Bezeichnung von dem Absender auf dem Frachtbrief nicht genau eingehalten, so erhält er den Frachtbrief zurück oder die Bahn stellt die Ortsbezeichnung „richtig“ und rechnet dafür 5 Pfennige Abänderungsgebühr pro Sendung.

Station vom	von der
Schwab. Gmünd	Gmünd Schwab.
Dresden-A	Dresden-Alstadt
Bad Neuenahr	Neuenahr
Leitershausen (Mittelranken)	Leitershausen (Bavaria)
Hagenow (Medibg.)	Hagenow
Biberach a. d. Riß	Biberach (Wettbg.)

Dabei gibt es in Württemberg zwei Orte mit Namen „Biberach“. Diese wenigen Beispiele dürften genügen. Abgesehen davon, daß man in jedem Geschäft Wichtigeres zu tun hat, als solche „Richtigstellungen“ vorzunehmen, sind Verzögerungen in der Versendung der Güter die unmittelbare Folge solcher „verkehrsrechtlichen“ Erlasse.

Volkswirtschaftliches
Oesterreich-Ungarn. Hopfenstand in Südböhmen. Im Gebiete des südböhmischen Hopfenbauvereins hat die mit kleinen Ausnahmen anhaltend feuchte Witterung das normale Wachstum der Pflanzen nicht beeinträchtigt. Derselbe zeigt ein frisches, gesundes Aussehen und ist ungeziefert. Der Stand der Hopfenkulturen ist jedoch im allgemeinen ein ungleichmäßiger, der letzte Rest vorjähriger Hopfens wurde vor einem Monat verkauft.

Der heutigen Gesamtauflage des „Limburger Anzeiger“, liegt ein Prospekt des Warenhauses Geschwister Maner, Limburg, bei, worauf wir hiermit hinweisen. 1(133)

Müllers
PALMITIN
Seifenpulver
ersetzt die Rasenbleiche.
Überall erhältlich. — 15 Pf.

Gottesdienstordnung für Limburg.
Katholische Gemeinde.
2. Sonntag nach Pfingsten den 14. Juni.
Im Dom um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Sakramental Bruderschaft.
In der Stadtkirche um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen. Die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen; letztere mit Predigt.
An den Wochentagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.
Donnerstag. Abends 8 Uhr feierlicher Schluß der Sakramental. Andachten.
Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe in der Friedhofskirche für Geschwister Emmersmann; um 8 Uhr im Dom feierl. Amt zu Ehren d. s. hl. Herzens Jesu. Abends 8 Uhr Andacht zu g. m. d. Herzen und Erneuerung der Weite an daselbe.
Samstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahrsamt für Anna, Friedrich, Elisabeth, sein. Ehefrau und Angehörige; um 8 Uhr Jahrsamt für Elisabeth Villerand; um 4 Uhr nachmittags Beichte.
Evangelische Gemeinde.
Sonntag den 14. Juni 1914. 1. nach Trin tatis.
Vormittags 9 Uhr Kindergottesdienst. Herr Warner Quabach.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Herr Warner Quabach.
Die Kirchenleitung ist zum besten der Jünger der Mission bestimmt.

Die Amtswoche (Tausen und Trauungen) hat Herr Pastor Odenius. Mittwoch den 17. Juni 1914 nachmittags 4 Uhr Missionstrüben im Evangelischen Gemeindehause.

Bereinskalender. „Liederkreis“ (gemischter Chor) Dienstag den 16. Juni Vereinsabend Mittwoch den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männer- und Jünglingsvereins. Donnerstag, den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr Vereinsabend des Männergesangsvereins „Evangelischer Kirchenchor“.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierheimerstraße 14, geöffnet Mittwochs von 1-2 Uhr, Sonntags von 11-12 Uhr.

Limburg, Samstag den 13. Juni. Woche n. m. r. t. Kessel per Vsd. 60-60 Pfg., Apfelsinen per Stück 5-10 Pfg., Aprikosen per Vsd. 100 Pfg., Birnen per Vsd. 00-00 Pfg., Schneidbohnen per Vsd. 50 Pfg., Bohnen bide per Vsd. 30 Pfg., Blumen oht per Stück 40-60 Pfg., Butter per Vsd. 1.10 Mt., Zitronen per Stück 5-8 Pfg., 1 Ei 7 Pfg., Erdbeeren per Stück 00-00 Pfg., Erdbeeren per Vsd. 40 Pfg., Erdbeeren per Vsd. — 100 Pf., Getreidebier per Vsd. — Pf., Himbeeren per Vsd. — Pf., Johannisbeeren per Vsd. — Pf., Kirschen per Vsd., 30-50 Pfg., Kartoffeln per Vsd. 10-15 Pfg., per Rtr. 0.00-0.00 Mt., Knoblauch per Vsd. — Pf., Kohlrabi oberird. per Stück 8-12 Pfg., unterirdisch per Stück 00-00 Pfg., Korkkalt per Stück 5-10 Pfg., Meerrettig per Stange 15-25 Pfg., Pflaumen per Vsd. — Pf., Pflaumen per Vsd. — Pf., Rindfleisch per Vsd. — Pf., Stachelbeeren per Vsd. 20 Pfg., Tomaten per Vsd. 80-00 Pfg., Trauben per Vsd. 00 Pfg., Zerkohl per Vsd. — Pf., Zwetschen per Vsd. — Pf., Rettig per Stück 10-20 Pfg., gelbe Rüben per Vsd. 6-10 Pfg., weiße Rüben per Vsd. — Pf., rote per Vsd. — Pf., Rotkraut per Stück 00-00 Pfg., R. Sp. per Stück — Pf., Schwarzwurzel per Vsd. — Pf., Sojabohnen per Vsd. 25-00 Pfg., Sargel per Vsd. 5-70 Pfg., Sellerie per Vsd. — Pf., Wirsing per Vsd. 25-00 Pfg., Zwiebeln per Vsd. 22-00 Pfg., Raskamen per Vsd. — Pf., Wallnüsse per Vsd. 0.00 Mt., Gabelnüsse per Vsd. 00 Pfg., Gurken Stück 30-50 Pfg.

Öffentlicher Wetterdienst.
Wetterausblick für Sonntag, den 14. Juni 1914.
Vielach heiter, warm, fischweise Gewitterregen.
Luft wasserwärme 16° C.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Runkel belegenen, im Grundbuche von Runkel Band XVIII Blatt Nr. 645 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsbeschlusses auf den Namen des Kaufmanns Moritz Stern zu Limburg eingetragenen Grundstücke:
Wohnhaus mit Kaufladen und Magazin, sowie 1 Acker und 1 Garten
am 24. Juni 1914, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 5, versteigert werden. 17(133)
Runkel, den 11. Juni 1914.
Königliches Amtsgericht.

Mähmaschinen
aller Systeme



empfehlen 11(133)
Andreas Diener.

Gute Ware lobt sich selbst
das ist der Erfolg meines Geschäfts.
Robert Bender
Fotograf . . . Limburg
14(133) Hospitalstrasse 10.

Begehrteste Delikatesse der Welt!
Kalbsleberwurst mit Char-
lottengeschmack
gefüllter Schweinskopf
Hausmacher-Rotwurst mager
gekochter Coburger
Delikateß-Saft-Schinken mild. 18(133)
Rudolf Eulberg, Limburg.
Neumarkt 1. Telefon 275.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Frau

Joh. Ant. Wolf Wwe.

Magdalena geb. Brießer

sprechen wir allen den herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank für die vielen Kranzpenden und die gestifteten hl. Messen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Limburg, den 13. Juni 1914. 13(133)

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Einkommensteuer.

Steuerjahr 1914.

Die Veranlagung der Personen mit einem Einkommen von nicht mehr als 900 Mk. ist erfolgt und liegt die festgesetzte Gemeindesteuerliste gemäß § 80 des Einkommensteuergesetzes (in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906) vom 12. bis 26. Juni d. Js. auf unserem Steuerbüro (Zimmer Nr. 6 des Rathhauses) zur Einsicht offen. Gegen die erfolgte Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist der Einspruch an die Veranlagungscommission zu.

Limburg, den 10. Juni 1914. 9(132) Der Magistrat.

VII. Feuerwehrbezirk Kreis Limburg.

Der diesjährige Bezirkstag findet statt am Sonntag, den 14. Juni in Dauborn. Uebung der rech. Feuerwehr Dauborn 1½ Uhr. Beginn der Verhandlungen 2 Uhr im Saale von Carl Jul. Schäfer „Zur Krone“. 7(130)

Die von der freiw. Feuerwehr Limburg gewählten Abgeordneten versammeln sich zur Fahrt mit Leiterwagen nach Dauborn punkt 11 Uhr bei Kamerad Gastwirt Orth. Es wird bestimmt erwartet, daß sämtliche gewählte Abgeordnete an den Verhandlungen teilnehmen.

Der Bezirksvorstand.

Volks-Konzert

zum Besten des Verschönerungs-Vereins Limburg

Mittwoch den 17. Juni 1914, pünktlich abends 8½ Uhr in der Turnhalle zu Limburg.

Vortrags-Folge.

I. Teil.

1. Zwei Quartette (Frau Reutener, Frau Zielinski, Herr Wenzel, Herr Zielinski).
2. Largo aus dem Konzert für 2 Violinen D-moll. (Herr Bansa, Herr Raht jun.).
3. Zwei Duette (Frau Arretz, Frau Reutener).
4. Lieder zur Laute (Herr Zielinski).
5. Lieder von Brahms und Hugo Wolff (Frau Reutener).
6. Zwei Violin-Solo (Herr Raht jun.).
7. Zwei Quartette (Frau Reutener, Frau Zielinski, Herr Wenzel, Herr Zielinski).

Am Klavier: Frau Raht.

Pause 15 Minuten.

II. Teil.

1. Reigen, getanzt von 24 jungen Damen und Kindern.
2. Singspiel (Frl. Haebler, Frl. Ludwig, Frl. Volmer, Frau Zielinski).

Am Klavier: Frau Schneider, Herr Haebler.

Eintrittspreise: I. (nummerierter) Platz 1.— Mk., II. Platz 50 Pfg., Galerieplatz 30 Pfg. Liedertext im Konzertsaal. Karten-Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Heinrich, Obere Grabenstrasse, und durch Herrn Tewes. 8(132)

Hotel-Restaurant „Deutsches Haus“

Limburg a. d. Lahn.

Am Sonntag den 14. Juni

Militär-Konzert.

1. Kass. Infanterie-Regiment Nr. 37.

Eintritt frei.

Um gütigen Besuch bittet 12(133)

Josef Dillmann.

Statt besonderer Anzeige.

Unser lieber Sohn, Bräutigam und Bruder,

Rudi Zimmermann

Pfarrer in Hachenburg,

ist plötzlich infolge einer schweren Operation heimgegangen.

Die trauernden Familien:

Professor Zimmermann, Frendiez

Diedrichsen, List auf Sylt

Philippi, Wiesbaden

Stricker, Dickschied

Krapf, Schondorf.

Die Trauerfeier findet Montag, 15. Juni, nachmittags 3 Uhr, in der evangelischen Kirche zu Hachenburg statt. 16(133)

Extra Angebot!

Mass!

Ich habe aus meinen grossem Stofflager

ca. 100 Teile

neueste und schönste Muster, auch Restcoupons, ausgelegt und liefere:

Mass-Anzüge

in meinem Hause gearbeitet:

Ia. Ausführung

Einheitspreis: $\text{Mk. } 58 \text{ netto}$ | $\text{Mk. } 70 \text{ netto}$
reg. Verkaufsw. 70-75 | 85-90 Mk.

Modehaus Löwenberg Limburg

Mass-Atelier.

20(133)

PIANINOS - FLÜGEL - HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hofberg, Kuhse, Mannberg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langj. Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten.

(2-12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstätte für alle Reparaturen. Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola. — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

1(194)

Ia. Gußstahl-

Sensen

— Garantie für jedes Stück —

Dengelhammer
Dengelambosse
Wetzsteine
Schlotterfässer
Sensenwürfe
Heurechen
Hengabeln

2(133)

Grosse Auswahl.

Billigste Preise.

Jos. Brahm, Eisenhandlung.

„Schützengarten.“

Morgen, Sonntag, den 14. Juni, von 4 Uhr an:

Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein

Josef Adams.

Eintritt frei.

5(133)

Verloren

am Montag goldene Uhr in Lederarmband mit Monogram O. G. Gegen Belohnung abzugeben auf dem Bürgermeisteramt Runkelob. in Limburg, Hospitalstr. 15.

Ein Lehrmädchen

sofort gesucht. 4(133)

Friedr. Moos Ww.

Limburg a. L.

Braves Mädchen oder Frau

für nachmittags zu 2 Kindern gesucht. 6(133)

Frau Josef Müller,

Obere Grabenstr. 2.

Spezialität:

Rhein. Schwarzbrot
empfiehlt Adam Keller,
5(131) Schöntert 9.

Barichen.

von 50-1000 Mk. an solb. Leute jeden Standes zu vergeben. (Ratenrückzahlung). Streng reell u. diskret. Bitte Dankb. Danner & Co. Cassel, Untere Karlstr. 7 pr.

Tüchtige Maurer und Handlanger gesucht.

Schulban Dietkirchen.

Jak. Mar. Schmidt,

5(132) Maurermeister.

Eine Wohnung zu vermieten. 5(129)

Kischmarkt 19.

Logis mit Kost zu vermieten. 7(131)

Näheres Expedition.

Möbliertes Zimmer mit voller Pension zu vermieten. 6(131)

Näheres Expedition

Besseres möbliertes Zimmer zu vermieten. 12(125) Weiersteinstr. 17 part.

Die Wanderarbeitsstätte Fahrgasse 5, Telefon 57, liefert frei ins Haus: 2 Säge feingepaltes Tannenholz f. 1 Mt. 80 Pfg. 8(133)

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbett. Eisenmöbelfabrik. Suhl i. Th.

Klee- u. Grasversteigerung.

Am Dienstag, den 16. Juni ds. Js., vormittags 9 Uhr wird auf Hof Traisfurt der Klee- und Grasertrag von rd. 100 Morgen in etwa 200 Parzellen versteigert. Zusammenkunft: an der Begeete Aumenau-Billmar-Traisfurt.

Der Vorsitzende des Simmentaler Zuchtvereins, Oberlahn

J. A.:

8(133)

Wobig, Kreislandwirtschaftsinspektor.



Eischränke

Fliegenchränke

empfh. hlt in bester Ausführung

9(133)

Andr. Diener.

Polizeiliche Fremdenanmeldungen

(für Gast- und Herbergswirte)

sind zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Anstalten.
Wendelstempel, um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner.

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Bruttogehalt
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die dreizehnte Garmondseite oder deren Raum.
Reklamen die 10 mal breite Zeitzeile 30 Pfg.
Werbung wird nur bei Vorbestellungen gewährt.

Nr. 133.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 13. Juni 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die Volksfestspiele in Haiger.

Wer in diesen nachpfingstlichen Junitagen von den eichen- und tannenbestandenen Höhen des Westerwaldes hinabschaut in das idyllische Tal, in dem das tausendjährige Städtchen Haiger liegt und wer von den westlich der Stadt liegenden Höhen den Blick über die Felder und Dächer hinweg schweifen läßt zu dem grünen Kranz der Berge, die sich hier wie altvertraute Nachbarn grüßen, dem werden jetzt öfters jubelnde und freudige und sogar kriegerische Rufe ins Ohr dringen. Bald ein freudiges „Hojotoho!“ sonnenwendfeiernder Jungfrauen und Jünglinge. Bald ein brautendes „Joduteho!“ freilebiger Männer und Burschen. Oder ein begeistertes „Heilo!“ wehrtragender Kämpfer. Wie ein Gruß aus der Vergangenheit der gewerbefleißigen Stadt im Talgrund klingt und braust es herauf vom Bergwald. Und der Wanderer glaubt sich wie durch einen geheimen Zauber zurückgesetzt in das erste Jahrhundert, in dem noch die Fäuste rascher zum Schwertgriff griffen und die Waffen klirrender aneinander schlugen. Die aber dort zwischen den dichten Felsen, in denen die Waldrosen blühen, und den düsteren starken Tannen, die sich mit junggrünen Spitzen geschnitten haben, ihre weitgeschallenden Stimmen erheben, daß das Echo aus dem tiefen Forst Antwort gibt, die Mädchen und Jünglinge, Kinder, Frauen und Männer... es sind keine geisterhaften Schatten, sondern Söhne und Töchter der Gegenwart, es sind die Volksspieler von Haiger. Um ihren Spielleiter, den rheinischen Schriftsteller Wilhelm Glos, bereiten sie unverdrossen und mit begeisterten Herzen das tausendjährige Festspiel vor, das G. Spielmann, der namhafte nassauische Heimatdichter, der Stadt Haiger zum Jubelfest im Juni geschrieben hat. Wer sie aber einmal bei dieser vorfestlichen Arbeit gesehen hat, die wackeren „Hundertfünfundsiebzig von Haiger“ — soviel Darsteller erfordert das Festspiel — der wird es auch gern berechnen, was die Herren vom Festspielkomitee — obenan Herr Stadtverordnetenvorsteher August Weyer und Lehrer Hertling — zur Tausendjahrfeier vorbereiten. „Der Vogt von Haiger“ — so heißt das festliche Spiel — ist ein Heimatspiel in des Wortes edelster Bedeutung. Die Liebe zum Westerwald spricht aus dieser form schönen und dramatisch lebensvollen Dichtung und die Verehrung für jene toten Vorfahren, die einst mit trostiger Stirn und hellem Auge aus dem Boden der Haigermark standen und der goldenen Zukunft der Urenkel ein herrliches Vermächtnis schufen und erstritten. Auf demselben Boden aber soll es auch seine darstellerische Gestaltung finden durch die echten Kinder des Westerwaldes. Angesichts der fatten Wiesen und sprudelnden Bäche, der blauen Berge und romantischen Wälder, soll es in Szene gehen, im Herzen jener malerischen Landschaft, wie sie im Liede weiterlebt:

„Mer sein zefriere ömmer hie,
Der Himmel es nadjends klohrer,
Die Wälder sein voll Haas on Rich,
Die Wisse sein voll Johrer.
He sticht en Mannsterl huch det Graas,
Wie Gold es he zu gel ger Waas,
On Korn, wie Buhefange.“

Mit diesem goldenen Schatz von Zufriedenheit im Herzen treten sie alle auf den grünen Plan des Naturtheaters, die „Männer, bieder und stark!“, die „Mädchen, kernig, blühend, schön“, alle die „schlichten Menschen, frisch und froh“, wie sie der nassauische Dichter Alois Henninger in seiner Dichtung vom Westerwald schildert. Und in diesem Reichen verbindet sich auch mit der stammesstreuen Heimatliebe die künstlerische Kultur des Freiheitstheaters, um allen Erfordernissen des Volksfestspiels gerecht zu werden. Da soll in Spielmanns wirkungsvoller Dichtung das Feuer der Sommer Sonnenwende emporlodern und die Jugend von Haiger zu Sprung und Reigen vereinigen, da soll, nachdem das Spiel durch das feindliche Element jählings gestört wurde, der eiserne Vogt von Haiger Ding — d. i. Gericht — halten. Da wird das blanke Schwert selbst vor den Herren vom Gericht nicht zurückweichen. Im wilden Nahkampf werden sich die Klingen der Bogtsmänner und derer vom Stiff kreuzen, ehe die Bischöfe von Worms und Trier in feierlicher Prozession die Szene erfüllen und Heinrich der Dritte, der König der Deutschen und römischer Kaiser, aus dem Sattel Frieden stiftet. Ein farbenreiches, eindruckvolles Bild, das sich dem Gedächtnis eines jeden Gastes einprägen soll, stellt die Regie in Aussicht und wollen wir deshalb nicht versäumen, immer noch einmal auf die Tausendjahrfestspiele in Haiger hinzuweisen. Nach dem Festplan der Festspielleitung wird das Heimatspiel „Der Vogt von Haiger“ am Sonntag, 14., Montag, 15. und Dienstag, 16. Juni jeweils nachmittags 5 Uhr zur Aufführung kommen.

Die Preise der Plätze sind so gestellt, daß jedermann den Heimatspielen beizuhören kann. Die Festspiele werden jedenfalls ganz dazu angetan sein, in Verbindung mit dem Festzug unvergeßliche Eindrücke bei allen denen hervorzurufen, die dabei gewesen sein werden und als echte Westerwälder und getreue Nachbarn des gastfreundlichen Haiger dabei gewesen sein müssen.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

Von Dr. Otto Gottlieb.

Nachdruck verboten.
„Was Speise und Trank für den Magen, das ist reine Luft für die Lunge; was Gift für jenen, das ist verdorbene Luft für diese!“ Möchten doch alle dies überaus wahre Wort des großen hygienischen Praktikers Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer beherzigen. In unbegreiflicher Leichtfertigkeit vergiften sich täglich Tausende und Abertausende ihre Lunge und damit ihr Blut und ihren ganzen Organismus durch Einatmung von verdorbener Luft. Daher die große Verbreitung der Lungentrübheiten, vom einfachen Spitzentuberkulose bis zur Lungenschwindsucht, ganz abgesehen von dem vielen Siedtum, welches sich nicht in der Lunge lokalisiert, sondern von dort den ganzen Körper in Mitleidenschaft zieht. Leider bilden oft gerade die wichtigsten Räume unserer Wohnungen gefährliche unheilswahrgere Luftkammern, nämlich die Schlafkammern. Wer das nicht glaubt, mache mal früh morgens einen Rundgang und überrasche seine Bekannten noch im Bett oder im Schlafzimmer, bevor die Fenster geöffnet sind. Da dringt ein so wideriger, verpesteter Dunst einem entgegen, daß fast der Atem vergeht. Und in dieser Atmosphäre bringen die Leute täglich ungefähr acht Stunden lang zu, also den dritten Teil ihres ganzen Lebens. Ist es da ein Wunder, wenn sie morgens mit trägen Gliedern und träben Sinnen erwachen, wenn es ihnen „wie Blei in den Gliedern liegt“?

Wodurch wird nun die Luft gerade in den Schlafzimmern so verdorben? Zunächst fällt in der Nacht jene bedeutende Ventilation weg, welche am Tage in Wohnräumen durch Öffnen des Fensters beim Hinausgehen und durch das weite Aufmachen der Türen beim häufigen Ein- und Ausgehen stattfindet. Ferner ist wissenschaftlich erwiesen, daß wir im Schlafe mehr Sauerstoff einatmen und mehr Kohlenstoff ausscheiden als im wachen Zustande. Die im Schlafzimmer befindliche wahre Lebensluft, der Sauerstoff, wird also schneller verbraucht, und der giftige Bestandteil, die Kohlenstoff, fortwährend in reichlicherem Maße derjenigen Luft beigemischt, welche nachher wieder eingeatmet werden muß. Jeder einzelne Schlafende scheidet während der Nacht ungefähr 300 Liter Kohlenstoff nebst Wasserdampf aus und mehr oder weniger riechende Ausdünstungen durch Haut und Lungen. Diese verpestete Luft wird die ganze Nacht hindurch immer wieder ein- und ausgeatmet, so daß die Schlafenden den Atmungsorganen schließlich eigentlich nur ihren und ihrer Mitschlafers Lungenatmung darbringen. Wahrlich ein böser Selbstbetrug gegen dieses wichtige Organ!

Wie können wir nun den schädlichen Folgen solcher verpesteter Zimmerluft vorbeugen? Einzig und allein durch fortwährende Ventilation die ganze Nacht hindurch. Am schmerzhaftesten ist diese im Winter herzustellen, weil dann mit der frischen Luft durch das geöffnete Fenster zugleich Kälte eindringt. Diese ist zwar für gesunde Personen nicht schädlich, denn wir können uns im Bette durch mehrfache Bedeckung schützen, aber sie darf nicht so bedeutend sein, daß der ausgeatmete Wasserdampf an den Wänden sich niederschlägt, weil die dadurch entstehende Feuchtigkeit ungesund ist. Wir sollten luftig und kühl, aber nicht eiskalt schlafen; sich mit letzterem zu brüsten, ist eine hygienische Torheit. Im Winter ist es daher am besten, das Schlafzimmer eine Stunde vor dem Zubettgehen (mit Nachschloß) zu heizen und während der Nacht den oberen Fensterflügel ein klein wenig offen zu halten. Damit das Fenster in der gewünschten Stellung verharrt und nicht durch Zuziehen stört, nimmt man in den Spalt Kork oder Holz und bindet den Fenstergriff (Haken) fest. Bei Vorfenstern öffnet man außen unten und innen oben je einen Flügel; darauf wird der schützende Vorhang noch zugezogen. Hat man im Schlafzimmer keinen Ofen, so lasse man die Türe zum erwärmten Nebenzimmer weit auf und unterhalte dort die beschriebene Fensterventilation. Auf jeden Fall muß auch im Winter die verdorbene Binnenluft fortwährend durch reine Außenluft genügend erneuert werden. Denn es ist ein tödlicher Muthenklatsch, daß die Nachtlust schädlich sei. Die Schauererkrankungen, die von Erkrankungen nach Einatmen der Nachtlust erzählt werden, sind weiter nichts als Ammenmärchen. Nachtlust ist vielmehr, abgesehen von lumpigen Gegenden, viel reiner als Tagesluft, namentlich in den Städten. Am Tage wird der Straßenstaub mit all seinen Schmutzteilen immer wieder aufgewirbelt von Passanten, Tieren und Wagen; die Ausdünstungen von Menschen und Vieh steigen von der Straße zu unsern Fenstern empor; Autos, Fabriken, Gewerbebetriebe, Schornsteine erfüllen die Atmosphäre mit einer Unmenge von Tüfeln, Gasen und Verbrennungsprodukten; dies alles fällt in der Nacht fast ganz fort. Daher ist die Nachtlust entschieden viel reiner und gesünder.

Weit einfacher als im Winter ist es in der warmen Jahreszeit, eine genügende Ventilation herzustellen. Da öffnet man die oberen Fensterflügel und zieht den Vorhang zu. Das Bett soll nie, weder Sommer noch Winter, am

Fenster stehen. Besonders für die kleinen Kinder ist im Sommer das Schlafen bei offenem Fenster sehr nötig. Leider werden sie sogar in der heißen Jahreszeit oft mit dicken Federbetten zugebedt, fangen an zu schwitzen und strampeln sich bloß. Daß dann bei der schwitzig-feuchten Haut sehr leicht Erkältung (Brechdurchfall) eintritt, ist ganz natürlich. Vollständig unbeschadet dagegen ruht das Kindlein in einem angenehmen kühlen Zimmer, das durch die gleichmäßig eindringende kühle Luft stets auf normaler Temperatur erhalten bleibt. Sehr hübsch ist dies poetisch geschildert in „Kinderlust“: Schweigend ruht die müde Erde, Und wie eine Lämmerherde An dem dunkeln Himmel ziehn Tausend Sternlein drüber hin. Durch das Fenster strömt herein Nachtlust wärzig, kühl und rein. Und mein Kindlein schläft fest In dem kleinen lieben Nest, Ohne Leid und ohne Sorgen Schlüft es ruhig bis zum Morgen.

Ganz besonders heilam wirkt die frische Nachtlust bei alten Schwachbrüstigen, Lungenlahmen, Bleichsüchtigen, Asthmatikern, Schlaflosen. Diese müssen die Ventilation in reichlichem Maße herstellen und sich bei kalter Bitterung Unterleiden anziehen. Auch „vollblütige“ Personen und solche, welche am Abend dem Bacchus oder Gambinus etwas mehr gehuldet haben, sollen in möglichst kühler, frischer Luft, nur leicht bedeckt schlafen; dadurch wird der Blutandrang zum Kopf und das beängstigende heiße Gefühl verhindert. Wer überhaupt eines wirklich gesunden erquickenden Schlafes, der für jeden Menschen überaus wichtig, für seine Schaffenslust und Arbeitskraft durchaus nötig ist, sich erfreuen will, Sorge Winter und Sommer für ständige Lüfterneuerung durch ein entsprechend geöffnetes Fenster.

Vorsicht bei Fleischkonserven in Blechbüchsen!

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten).

In der jetzigen heißen Jahreszeit rächt sich fast jeder Fehler in der Diät, jede Ausdehnung im Essen und Trinken durch Magen- oder Darmkrankungen. Aber auch unschuldig werden wir häufig von diesem Leiden heimgeführt, da zur Sommerzeit unsere Nahrungsmittel sehr leicht einer Zersetzung anheimfallen, was namentlich bei den Fleischwaren in oft ganz unmerklicher Weise geschieht. Jedem Arzte kommen immer wieder Fälle vor, wo er von Magenkranken konsultiert wird, bei denen sich trotz der eifrigsten Nachforschungen die eigentliche Ursache der Erkrankung durchaus nicht ausfindig machen läßt. Die Patienten vermuten eben die Schädlichkeit nur in den absonderlichsten Genussmitteln, während sie die schon häufig ohne Nachteil genossenen Speisen nun auch stets für ganz unschädlich halten. Dies gilt namentlich von den Blechbüchsen-Konserven, welche häufig Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Wird nämlich das Fleisch in denselben bei der Fabrikation nicht lange genug gekocht, so zerfällt es sich, und entstehen überaus giftige Zersetzungsprodukte, die man als Biomaine bezeichnet. Dabei werden zugleich Gase entwickelt, welche den Deckel der Büchsen etwas nach außen wölben. Somit ergibt sich für den vorsichtigen Käufer zunächst die einfache Regel, niemals „aufgeblasene“ Büchsen zu kaufen. Die Fabrikanten pflegen nun bisweilen solche Büchsen noch einmal zu locken, um, wie sie meinen, den Schaden wieder gut zu machen. Hierzu muß ein zweites Loch in den Deckel oder Boden gebohrt werden, welches dann später wieder verstopft wird. Da aber die einmal entstandenen giftigen Biomaine durch das wiederholte nachherige Kochen nicht zerstört werden, so ergibt sich als zweite Regel, niemals Büchsen mit zwei Löchern zu kaufen. Ein gutes Zeichen dagegen ist es, wenn der Blechdeckel etwas nach innen eingedrückt ist. Denn wenn das Fleisch gleich das erste Mal lange genug gekocht wurde, so kondensieren sich nach dem Verlöten die Wasserdämpfe beim Erkalten und ziehen den Deckel ein wenig nach innen ein. Hat man nun die Büchse geöffnet, so ist bei der Prüfung des Inhalts folgendes zu beachten: 1. Die Innenwand der Büchse muß vollständig rein und blank und darf garnicht angegriffen sein; 2. Büchsen und Zungenfleisch, Corned-Beef usw. sollen mit viel Fett, Sardinenbüchsen hingegen mit reinem Olivenöl bis obenhin vollgefüllt sein; 3. der Büchseninhalt soll, ganz besonders in der heißen Jahreszeit, nach der Öffnung möglichst schnell verzehrt werden. Nur derjenige, welcher dies alles beachtet, kann sich frei von der Schuld fühlen, die Gesundheit der Seinigen in leichtsinniger Weise eine große Gefahr ausgesetzt zu haben.

Die Arbeit.

Es ist etwas Herrliches, Ehrenvolles um die Arbeit! Leider gibt es ja auch unverbesserliche Müßiggänger, die die Arbeit fliehen wie die Pest und sprechen: „Die Arbeit ist nur für die Dummen, wer sich daran vorbeist drücken kann, ist gescheit“. Einer besonderen Wertschätzung erfreuen sich solche Leute natürlich nicht; auch sie selber dürfen sich nicht hoch einschätzen. Hunderttausende tun ihre Arbeit als lästigen Zwang und murren: „Wenn wir nur die nötigen Kapitalien

hätten, würden wir keinen Handschlag tun!" Ob sie dann sich glücklicher fühlen würden? Aber es gibt auch vernünftige Leute, die sprechen: „Gott sei Dank, daß ich arbeiten darf!“ Sie arbeiten um der Arbeit willen, weil sie die Arbeit lieben, ihren Wert und Segen erkennen, an ihrem eigenen Leben verspüren und sich dabei frei, glücklich und zufrieden fühlen.

Die Arbeit ist ja durchaus nicht nur ein den Proletariern aufgezwungenes Noth, es ist kein lästiges Uebel, sondern etwas überaus Selbstverständliches, Natürliches, in vieler Hinsicht Notwendiges. Jede ehrliche Arbeit ist ehrenvoll; unnatürlich, entwürdigend und schädigend ist nur der Müßiggang. Sieh die Millionen Sterne am Himmel — Planeten und Fixsterne! Sie sind alle in Bewegung und haben, wenn wir auch das Nähere nicht wissen, Nützliches zu schaffen; sie sind Arbeiter in Gottes Weltall. Sieh dich um in der Natur; alles um dich her, die Saatkfelder, die Wiesen, die Wälder, die Flüsse und Bäche, die Wolken, die Sonne — sie arbeiten, sie schaffen rastlos zur Erhaltung des Allgemeinlebens.

Und in solches Arbeitsgetriebe bist du als Mensch hineingestellt mit deinem Verstande, deiner Erfindungsgabe, deinen Händen und Füßen, deiner Geschicklichkeit. Du sollst mit anderen deinesgleichen einen großen Arbeitsorganismus bilden, um Werte, Güter zur Erhaltung deiner selbst und der menschlichen Gesellschaft zu schaffen. Du weißt vielleicht noch aus der Bibel, daß der Schöpfer dem Menschen das königliche Amt übertragen hat, zu herrschen über die Erde und alles was auf der Erde ist. Aber nur durch Arbeit, geistige, moralische und körperliche Arbeit, kann sich der Mensch die Erde untertan machen, und er hat sie sich bis jetzt untertan gemacht. Das ist unser schönes Vorrecht vor den Tieren, daß wir arbeiten können und dürfen.

Der Schöpfer hat der Menschenwelt gleichsam nur das Rohmaterial dargelegt mit der Weisung, mit Hilfe der Vernunft und unserer Güter daraus allerlei Nützliches, zum schönen Ausbau der Erde und zur Erhaltung und rechten Fortbildung der Menschheit Notwendiges zu arbeiten. Du stichst in Gottes Werkstat, des Königs aller Arbeitgeber, und es gibt für dich keine höhere Ehre, denn die, ein nützliches tätiges Mitglied in seinem großen Arbeitsorganismus zu sein. So weist uns schon der Betätigungstrieb, der sich schon im Kinde regt, auf die Arbeit hin. Und die Arbeit erst bildet die Kräfte unseres Geistes und unseres Körpers aus, erhält uns geistig und leiblich rühig und gesund, schafft uns das tägliche Brot, füllt unsere Lebenszeit würdig aus, bringt uns Selbstachtung und Achtung vor der Welt, gibt uns Befriedigung und damit frohlichen Mut und bewahrt uns vor Not und Elend, den unheiligen Folgen übertriebener Genusses, vor physischem und moralischen Verderben. Denn Müßiggang ist und bleibt aller Laster Anfang, und wer nichts Nützliches und Rechtshaffenes vorzunehmen hat, verfällt auf unnütze und schlechte Dinge. Wenn du selbst ein offenes Auge und gesunde Selbstbeobachtungsgabe hast, wirst du selbst darüber klar sein, daß die Arbeit rechten Segen bringt. Freilich wendet der Schöpfer einen gewissen Zwang (Notwendigkeit der Selbsterhaltung) an, uns zur Arbeit zu treiben und uns jener Segensgüter teilhaftig zu machen. Der Mensch ist und bleibt ein unverständiges Kind, daß erst durch ein ernstes „Du wußt!“ zu nützlicher Eatsaltung seiner Kräfte und Gaben getrieben und erzogen werden muß. Wer nun seine Vernunft gebraucht, sorgt nicht nur, daß er stets seine Arbeit hat, sondern er nutzt auch die für das Ausruhen und Sammeln neuer Kräfte bereitgestellte Zeit verständig aus, daß er recht lange Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit behält; er bekümmert sich auch um Gottes Segen, an dem alles gelegen ist.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 13. Juni 1914.

Obstbau und deutsches Heer. Soldaten erhalten Unterricht in Landwirtschaft. Das ist bekannt und hat den Zweck, die Leute auch in ihrem privaten Beruf zu fördern und dem flachen Lande wieder zuzuführen. Aus Bayern wird nun ein neuer Weg geschliffen, der geeignet erscheint, die Liebe zur heimatischen Scholle zu stärken. Beim 19. Infanterie-Regiment in Erlangen ist 1909 eine Muster Obstanlage geschaffen worden: Die Wände der Kasernenbauten

wurden mit Spalieren bepflanzt, die Gärten der verheirateten Unteroffiziere erhielten Obstpyramiden, die Kasernenhöfe Einfassungen mit Hochstämmen. Das hat sich alles gut bewährt, besonders dadurch, daß in Biezfeldweibel G. Pöfster ein tüchtiger Mann gefunden wurde, der nicht nur die Pflanzungen tadellos in Stand hält, sondern der auch versteht, durch praktischen und theoretischen Unterricht das Interesse der Soldaten zu wecken, daß sie sich jetzt Reiser zum Beseiden der Bäume in der Heimat ausbitten und sich Bäume durch den Biezfeldweibel bestellen lassen. Selbst Offiziere beteiligen sich öfters als Hörer am Unterricht. — Wir entnehmen diese Mitteilungen dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau, der auch mehrere Abbildungen von den Obstpflanzungen des 19. Infanterie-Regiments veröffentlicht. Das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O. versendet auf Wunsch an unsere Leser genannte Nummer kostenfrei.

Gefährlich gesund. Man schreibt der „Vossischen Zeitung“: Das kleine Mädchen eines bekannten Berliner Schauspielers besucht eine städtische höhere Töchterchule; mit nicht ganz soviel Erfolg, meint der Vater, wie die Lehrerinnen wohl wünschen mögen. Aber das ist nicht des Kindes Schuld, sagt der Vater hinzu, sondern ganz und gar die seine: denn er halte hundertlanges Hocken vor häuslichen Arbeiten noch überlangen Schulstunden für so ungesund, daß er die Kleine immer wieder vom Stuhltisch ins Freie schickte, wo sie sich denn auch eine Hautfarbe erworben habe, die sie neben ihre sechshafteren Mitschülerinnen ziemlich fremdartig aussehen lasse. Am letzten Sonntag hatte sich diese Hautfarbe zu einem kräftigen Braunrot entwickelt, worin, wie es scheint, auch einige der bei Kindern häufigen „Pimpel“ nicht fehlten. Und am Montag erschraf die Lehrerin: Solche Röte und die bedenklichen kleinen Flecke — war das nicht ein anstehender Ausschlag? Flugs wurde die kleine nach Hause geschickt — die ärmste Vorsicht der Lehrerin in bedenklichen Fällen ist ja bloß tödlich — und einige ängstliche Mütter ihrer Mitschülerinnen konsultierten noch selbigen Tages Ärzte wegen etwaiger Ansteckung. Am nächsten Morgen aber stellte sich die arme Ausgestoßene mit dem folgenden Schleisreiben wieder ein: „Meine Tochter Jagrid ist gestern ihres Aussehens wegen aus der Schule nach Hause geschickt worden. Es hat sich aber herausgestellt, daß es sich um das ganz ungefährliche Aussehen handelt, das blühender Gesundheit eigen ist. Für ihre Mitschülerinnen ist eine Ansteckungsgefahr bei dem fünf- und sechshändigen Unterricht für neun- und zehnjährige Kinder kaum zu befürchten. Ich bitte deshalb meine Tochter wieder am Unterricht teilnehmen zu lassen.“

Folgen und Gefahren der Abrüstung. Das englische Blatt „Army and Navy Journal“ schildert die Folgen der Abrüstung in einem längeren Aufsatz über: „Lehren der Schwierigkeiten in Mexiko“, in dem es unter anderem heißt: „Außer andern Ländern bildet Mexiko einen schlagenden Beweis für die Gefahren der militärischen Abrüstung. Wenn man den Ursachen des Falles des Präsidenten Porfirio Diaz nachgeht, so wird man finden, und darin stimmen alle Sachverständigen mit uns überein, daß der alternde Präsident nicht mehr so von der Notwendigkeit einer starken Armee überzeugt war als in früheren Zeiten und den Versicherungen seines Finanzministers Gehör gab, der ihm vorstellte, in welche glänzende Lage Mexiko kommen würde, wenn er die damals 75000 Mann zählende Armee vermindern würde. Dergestalt herrschte in politischer Hinsicht völlige Ruhe, und es zeigten sich keinerlei Wolken am politischen Gesichtskreis. Ueberall wurde der Wunsch laut, Industrie, Handel, Gewerbe usw. zu fördern. Diaz, vielleicht durch den Gedanken geschmeichelt, als großer Finanzmann zu gelten, nachdem er sich als hervorragender Soldat zur Genüge bewährt hatte, gab nach und verminderte die Armee auf 25000 Mann. Die ausgebildeten Mannschaften wurden zu Tausenden entlassen. Als nun aber die starke Wehrmacht, die die Ordnung aufrecht erhalten sollte, in alle Winde zerstreut worden war, erhoben die Revolutionäre an allen Ecken und Enden ihr Haupt und brachten das Land an den Rand des Verderbens.“

Eingegangen. Dr. E. M. Schranke hat eine Sammlung von „Tabak-Anekdoten“ mit dem Untertitel „Ein historisches Braunschweig“ herausgegeben (Ver-

lag Josef Feinhals in Köln). Unter den vielen berühmten Persönlichkeiten, die in diesen Geschichten eine Rolle spielen, befindet sich auch Josef Kainz, von dem folgender Scherz erzählt wird: In Sudermanns „Stein unter Steinen“, worin Kainz den versemten Binger spielte, der von den Kameraden als Zuchthausler gemieden wird, hatte er der Rolle gemäß den mitspielenden Paulsen, Baumgartner und Thimig Zigaretten anzubieten, welche die letzteren zurückweisen mußten. Gewöhnlich waren die Stimmstengel echte Requisitenzigaretten. Vor einer Vorstellung brachte nun Kainz vier wunderbare Zigaretten mit und rauchte eine. „Wißt Ihr, was ich mit den andern drei mache?“ frug er diabolisch, „die offeriere ich noch heute auf der Bühne.“ „Das ist raffiniert“, erwiderte Baumgarten, „wir müssen sie ja zurückweisen.“ Kainz lachte: „Eben darum; je schwerer es Euch fällt, um so größer der Triumph Eurer Schauspielkunst.“ Nur Thimig blieb still. Als nun die betreffende Szene kam und Kainz der Rolle gemäß die drei Zigaretten offerierte, lehnten, im Inneren seufzend, aber der Vorschrift gemäß, Baumgartner und Paulsen ab. Nun kam Kainz an Thimig. Doch dieser sprach gerührt, nachdem er sich reich der drei Zigaretten bemächtigt hatte: „Na weeste, diesmal nehme ich sie noch, aber komme mir ja nicht wieder mit so 'ne Dinger.“

Konfession und unlauterer Wettbewerb. Ein Verstoß gegen die guten Sitten im Sinne des § 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb liegt nach einer Entscheidung des R. Landgerichts München I auch darin, wenn jemand einen Konkurrenten durch den Hinweis auf dessen persönliche Eigenschaften bei der Kundschafft zu schädigen sucht. Der Agent einer Firma hatte die Kunden einer Münchener Firma dieser abspenstig zu machen und für seine Firma zu gewinnen gesucht durch den Hinweis, daß die Inhaber der Münchener Firma Juden seien und daß man bei Juden doch nicht kaufen könne. Die Münchener Firma, die davon Kenntnis erhielt, erhob Klage und erreichte auch, daß der Agent sowohl wie seine Firma bei Vermeidung einer Geldstrafe verurteilt wurden, es künftighin zu unterlassen, vor Einkäufen bei der Münchener Firma zu warnen, weil die Inhaber Juden seien. Der Agent hatte an den Waren oder der Bedienung seitens der Münchener Firma keine Ausagen machen können und lediglich auf die Eigenschaft als Juden hingewiesen. Das Landgericht begründete sein Urteil damit, daß die Tätigkeit und Leistungen und Reclame für die Beurteilung eines Kaufmannes allein maßgebend sein müßten, nicht aber dürfte dabei der konfessionelle Unterschied eine Rolle spielen und zur Schädigung des Konkurrenten ins Feld geführt werden. Eine solche Handlungsweise verstoße gegen das Anstandsgefühl des billig Denkenden und nicht nur gegen den guten Geschmack. Daher sei die Verurteilung gerechtfertigt. Die mitangeklagte Firma des Agenten mußte ebenfalls verurteilt werden, da der Unterlassungsanspruch nach § 13 U. B. G. auch gegen den Inhaber des Betriebes begründet ist, wenn derartige Handlungen von Angestellten vorgenommen werden.

Der Zeitsinn der Kage. Eine Kagegeschichte wird im „Kosmos“ von dem Diplomingenieur W. in Pölsheim mitgeteilt: An dem früheren Wohnort meiner Frau hatte die Familie eines Fabrikanten drei Kagen, die sich durch einen merkwürdig genauen Zeitsinn auszeichneten. Wöchentlich einmal, Freitag vormittags 10 Uhr, kam die Fischhändlerin, die den Bedarf für die Familie lieferte. Jedemal kaufte man auch eine Schüssel voll minderwertiger Fische für die Kagen. Bald waren diese so an die Stunde gewöhnt, daß sie jeden Freitag punkt 10 Uhr da waren, um ihre Ration in Empfang zu nehmen. Sie konnten die Fischhändlerin gar nicht vorher sehen, da Straße und Hof durch eine Mauer mit massivem Tor getrennt waren. Auch stellten sie sich pünktlich ein, wenn der Fischkorb etwa auf sich warten ließ. Besonders auffallend ist, daß sie nicht nur die Tageszeit, sondern auch den Wochentag genau einstellten.

Der Postkreditbrief. Mit dem 1. Mai ist die Reichspostverwaltung mit einer bemerkenswerten Neuerung vor das Publikum getreten. Durch die Einführung der Postkreditbriefe ist es jetzt ermöglicht, bei jeder deutschen Postanstalt, auch der kleinsten Postagentur auf dem abgelegensten Dorfe, in mehr oder weniger längeren Zeitabständen Geld abzugeben, ohne daß es dazu jedesmaliger Geldsendungen be-

Ein Kampf um das Glück.

Roman nach dem Englischen von Alara Kheinau.

21) (Nachdruck verboten.) „Miriam sagte mir, daß Sie hier seien“, fuhr Alara fort und blickte ihn wie fragend an. Sie sehnste sich, zu erfahren, ob ihre Schwester gütig gegen ihn gewesen. Aber die treuen Lippen waren geschlossen, nicht um die Welt hätte Rudolf eine Klage gegen Miriam ausgesprochen. Doch Alara las den Schmerz, der sich in seinen Zügen ausprägte, und dieser verriet ihr genug. In ihrer Liebe, sanften Weise suchte sie Miriams Vernachlässigung gleichsam gut zu machen. Sie zeigte Interesse für seine seitherige Beschäftigung in Elverstone, fragte nach seinen künstlerischen Zukunftsplänen und wunderte sich über die matten, geduldigen Antworten, die sie erhielt und die so wenig dem sonst so lebhaften, energiegelichen Rudolf glichen.

14. Kapitel.

Frau Donovan sah in dem täuschlichen Zelt an der Seite ihres Bruders, und dieser erzählte ihr strahlend von Miriams Triumpfen und wie jedermann der Ansicht sei, daß sie an Lord Norton eine ernstliche Eroberung gemacht habe. Er konnte nicht begreifen, warum seine Schwester so bleich und bekümmert bei seinen Worten aussah. Frau Donovan dachte an Rudolf, an den Preis, der für Miriams glänzende Erfolge gezahlt werden mußte: das treue, edle Herz eines Mannes und dessen Liebe vielleicht dazu.

Es schien wie eine Antwort auf ihre Gedanken, als sie plötzlich Rudolf an Alaras Seite vor sich stehen sah. Während sie ihn aufs herzlichste begrüßte, betrachtete Albert Nugent voll Bewunderung diese männlich kräftige Gestalt mit der vornehmen Haltung, diesen edlen Kopf mit den stolzen, melanholischen Zügen, den tiefen, träumerischen Augen, und eine dunkle, unbestimmte Erinnerung tauchte in ihm auf, als ob er dieses geistreiche Gesicht schon früher einmal gesehen hätte. Auch die klare, volle Stimme mit der leicht fremdländischen Betonung klang ihm vertraut — es erging ihm wie Helene, als sie Rudolf Blandhe zum ersten mal gesehen hatte.

In der nächsten Minute stellte seine Schwester ihm den Fremden vor, als einen Herrn, mit dem sie in Leabale befreundet geworden wäre.

„In Leabale?“ fragte Albert etwas überrascht. „Ich glaube, Ihr hättet gar keinen Verkehr dort gehabt. Ich treue mich sehr, Herr Blandhe, in Ihnen einen alten Freund meiner Schwester kennen zu lernen.“

Rudolf lächelte, und dieses Lächeln ging dem alten Herrn wie ein Stich durchs Herz. An wen erinnerte es ihn nur? Er konnte sich über seine seltsamen Empfindungen gar nicht klar werden. Freundlich plauderte er mit Rudolf und sprach die Hoffnung aus, ihn häufig in Beixtonhaus zu sehen. Später hörte er zu seinem großen Erstaunen von Lord Norton, daß dieser interessante junge Mann ein genialer Künstler sei, der ein herrliches Bild von seiner Nichte Miriam gemalt habe. „Vielleicht haben Sie es noch nie gesehen?“ fuhr Lord Norton fort. „Das Bild ist in meinem Besitz, ich kaufe es an, ohne zu ahnen, wessen Bildnis es sei. Ich will es Ihnen zeigen.“

Albert Nugent blickte staunend auf Rudolfs Meisterwerk; aber es kam ihm nicht in den Sinn, daß die Liebe allein dieses schöne Antlitz so getreulich wiedergeben konnte. Es befreundete ihn nur, daß seine Schwester nie zu ihm von diesem Bilde gesprochen habe.

Als Rudolf am nächsten Morgen seinen Besuch in Beixtonhaus machte, wurde er zuerst von Herrn Nugent allein empfangen, und die beiden Herren fühlten sich bei dieser ersten Unterredung lebhaft zu einander hingezogen, ahnungslos, was daraus erfolgen würde. Nugent erzählte von seinem Leben in Indien, er schilderte in glühenden Farben die Pracht der Tropen, und Rudolfs Künstlernatur fühlte sich ganz davon gefesselt.

„Eine Eigentümlichkeit besitzt Indien“, bemerkte Albert Nugent in melancholischem Tone. „Ich glaube, es liegt etwas in der Atmosphäre, das die Herzen der Menschen verhärtet und ihnen übermäßige Liebe zum Gelde einflößt.“

Empfanden Sie selbst diese Wirkung?“ fragte Rudolf, gespannt in das ernste Antlitz seines Gegenübers blickend. „Leider ja“, war die schwermütige Entgegnung. „Als ich in Ihrem Alter — vielleicht ein oder zwei Jahre jünger — war, legte ich keinen Wert auf Geld, auf Rang und hohe Stellung. Ich war voll Hoffnung und Liebe, ich plante ein edleres, höheres Leben — von dem ich jetzt keinen Schimmer mehr sehe.“

Ueberraschend blickte Rudolf zu ihm auf. Wie kam es, daß dieser ernste, verschlossene Mann sich so vertraulich zu ihm äußerte? Ihm selbst schienen plötzlich derselbe Gedanke zu kommen, denn er schaute wie fragend auf seinen jungen Besucher.

„Warum spreche ich in dieser Weise zu Ihnen?“ jagte er; „ich habe doch die modernste aller Wissenschaften gelernt: meine besten Gedanken zu verbergen und zu leben wie andere.“

„Mit andern Worten, Sie tun ihr Möglichstes, um eine edle Naturanlage zu unterdrücken, aber zeitweise durchbricht diese alle Schranken und zeigt sich, wie Sie ist.“

Staunend blickte Albert Nugent auf den jungen Künstler — eine so offene Sprache hatte der viel umschmeichelte Krösus lange nicht gehört.

„Sie sind sehr freimütig, Herr Blandhe.“

„Sie waren es ebenfalls, Herr Nugent. Bitte, vergehen Sie, wenn ich unbedeuten urteile. Ich habe lange unter den einfachen Kindern des Südens gelebt, die das Herz auf der Zunge tragen; englische Zurückhaltung scheint mir kalt und fremd.“

„Sie waren in Italien, vermutlich?“

„Ja, ich wohnte viele Jahre in Rom, um Kunststudien zu machen — ich lebte in meiner eigenen Welt.“

Es lag etwas Trauriges in seiner Stimme, das Albert Nugent zu der teilnehmenden Frage veranlaßte: „Haben Sie niemand mehr von Ihrer Familie?“

„Meine Mutter lebt noch, Gott sei Dank“, versetzte Rudolf mit Wärme; „mein Vater starb vor meiner Geburt.“

„Ich wundere mich schon über Ihren Namen; Blandhe ist entschieden ein französisches Wort. Sind Sie französischen Ursprungs?“

„Nicht doch; meine Mutter ist eine Engländerin; sie wohnte ganz allein in Spanien, und es war eine kindliche Idee von mir, daß die Leute dort sie wegen ihrer weißen Hautfarbe, die der übrigen so unähnlich war, Madame Blandhe nannten. Auch mein Vater stammte aus England.“

„Nun, Sie müssen Ihren Namen zu adeln suchen, Herr Blandhe, wie es viele große Männer vor Ihnen getan. Lord

darf. Es ist wohl angezeigt, kurz die Handhabung dieser neuen Einrichtung darzustellen. Bestellungen auf Postkreditbriefe nehmen alle Postanstalten an. Der Betrag kann auf jede durch 50 teilbare Summe, höchstens jedoch auf 3000 Mark lauten. Der Besteller zahlt die gewünschte Summe am Posthalter mit einer gewöhnlichen Zahlkarte des Postkreditverkehrs an das für den Zahlungsort zuständige Postschekamt ein, dessen Name ihm am Schalter bereitwillig genannt wird. In den schraffierten Raum des Hauptteils, in dem sonst die Nummer des Postschekkontos geschrieben wird, schreibt er „Kreditbrief“ und darunter den Namen und Stand, den ständigen Wohnort und die feste Wohnung der Person, auf die der Kreditbrief lauten soll. Auf dem linken Abschnitt der Zahlkarte gibt der Besteller seinen eigenen Namen und seine eigene Wohnung an. Soll das Postschekamt den Kreditbrief dem Inhaber unter einer anderen Adresse als nach der auf dem Hauptteil angegebenen ständigen Wohnung überliefernd, so muß die gewünschte andere Adresse auf dem linken Abschnitt der Zahlkarte nebst einem entsprechenden Vermerk angegeben werden. Den rechten Abschnitt der Zahlkarte, den der Einzahler als Quittung zurückbehält, muß er ebenso ausfüllen wie den Hauptteil. Hat der Besteller ein Postschekkonto, so kann er statt der Bareinzahlung mit Zahlkarte den Kreditbrief auch durch Ueberweisung der Summe aus seinem Guthaben bestellen. An Gebühren sind bei Bestellung die Gebühr für die Zahlkarte oder die Ueberweisung und 50 Pfg. für die Ausfertigung des Kreditbriefes zu entrichten. Die Ueberlieferung der ausgeteilten Kreditbriefe geschieht portofrei durch die Postschekämter. Die Kreditbriefe sind kleine, handliche Heftchen und enthalten 16 Blätter, die bei den Abhebungen abzutrennen und als Quittung zurückzugeben sind. Die Abhebungssummen müssen durch 50 teilbar sein, der Höchstbetrag einer einzelnen Abhebung beträgt 1000 Mark. Da die Postkreditbriefe auf dem grünen Umschlag nur den Namen, Stand, Wohnort und die Wohnung des Inhabers tragen, doch keinen Ausweis, Personalbeschreibung, beglaubigte Photographie oder Unterschrift aufweisen, so muß man einen Postausweis beim Abheben des Geldes außerdem noch vorzeigen. Dieses am ersten Blick etwas umständlich erscheinende Erfordernis ist in Wirklichkeit eine sehr einfache und geschickte Sicherung gegen Betrug. Angenommen, der Besitzer verliert den Kreditbrief, so ist er für den unehrlichen Finder ganz wertlos, weil er die Postausweisliste nicht vorzeigen kann. Eine Benachrichtigung sämtlicher Postanstalten, die ja auch praktisch so gut wie unmöglich ist, als Warnung vor einem Betrüger ist dadurch unnötig. Ein Betrag wäre allerdings möglich, wenn der Besitzer des Postkreditbriefes gleichzeitig diesen und den Postausweis verliert, was leicht dadurch vermeiden wird, daß man die beiden Papiere getrennt bei sich führt. Auch dann ist der Betrug nur auszuführen, wenn die Postausweisliste auf den Finder stimmt, was sicher nur höchst selten der Fall sein wird. Eine rechtzeitige Neubestellung einer Postausweisliste ist, falls ihre Verfallszeit betankt, geboten, um den Kreditbrief wirksam zu erhalten. Der Postkreditbrief hat vier Monate Gültigkeit. Jede Rückzahlung kostet eine feste Gebühr von 5 Pfg. und außerdem 5 Pfennig für je 100 Mark oder Teile davon. Bei der letzten Abhebung wird der Postkreditbrief mit den nicht benutzten Quittungsformularen von dem Schalterbeamten eingebracht. Läuft ein Postkreditbrief zeitlich ab, ohne ganz aufgebraucht zu sein, so muß der Inhaber unter Einreichung des Kreditbriefes an das Ausstellungsschekamt bei diesem die Auszahlung des Restbetrages beantragen. Bei kleinen Postanstalten empfiehlt es sich, die Abhebung einer größeren Summe tags zuvor anzumelden. Gerade jetzt zu Beginn der Reisezeit wird das Publikum diese neue praktische Einrichtung der Post zweifellos freudig begrüßen und von der Erleichterung im Reiseverkehr Gebrauch machen.

• Berliner Verbrecherspitznamen. Eine Blätterleiste von Verbrecherspitznamen kam in einer Verhandlung zur Erörterung, die die 6. Strafkammer des Landgerichts 1 beschäftigte. Wegen schweren Diebstahls bzw. Hehlerei waren fünf „Herren“ angeklagt. Die Angeklagten Neunz, Schmidt und Scharowsky haben in Verbrechertreihen die Spitznamen „Antil“, „Toten-Schmied“ und „Säuer-Emil“. Mit ihnen in „Geschäftsverbindung“ standen Verbrecher, welche die Spitznamen „Leichen-Deo“, „Matrosen-Willi“, „Athleten-Mare“ und „Kanariens-Hans“ trugen. Die „poetischen“ Diebe und Hehler wurden zu Zuchthaus resp. Gefängnisstrafen verurteilt und können nun hinter den schwedischen Gardinen neue Namen ausdenken.

• Der Schneeberger Schneider. Eine niedliche Begebenheit erzählt die Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins. In einer Stadt Westschlesiens prangt am Eingang zu dem Geschäft eines Schneiders, der aus Schneeberg

kammt, die Aufschrift: Tailor-made costumes. Freunde unserer Muttersprache ärgerte natürlich diese Engländererei und in der Nacht brachte einer unter der englischen Aufschrift folgende Worte an: „Herr N. N. bedient seine Kunden auch in deutscher Sprache, auf Wunsch sogar in Schneeberger Mundart“. Ueber diesen Scherz ist viel gelacht worden.

Kleine Geschichten von Mark Twain.

Amüsante Erinnerungen an Mark Twain veröffentlicht Marion Schuyler Allen, der mit ihm in langjähriger Freundschaft verbunden war, im „Strand Magazine“. Der Schöpfer der lustigen Jünglingsgeschichten vom Tom Sawyer hatte stets große Freude am Umgang mit kleinen Mädchen und wurde deshalb ein guter Kamerad von Schuylers Töchterchen Helen. „Es ist besser, ein junger Junikäser zu sein als ein alter Paradiesvogel“, schrieb er ihr als Widmung in ein Buch, das er ihr schenkte, und als sein Ideal stellte er einmal hin: „Ein Aquarium für mich allein, mit kleinen Mädchen darin anstatt Fischen und ich selbst als der einzige Maifisch darunter“. Unerlässlich war er in Geschichten aus seinem Leben. So erzählte er einmal davon, wie er Reporter in San Francisco war. Er war eine weite Strecke gefahren, um über eine Regatta zu berichten, kam abends an und legte sich müde ins Bett. Am Morgen des Tages, da die Regatta stattfinden sollte, hörte er einen starken Regen draußen rauschen, und da er annahm, daß die Wettkämpfe nicht stattfinden werde, drehte er sich im Bett um und schlief weiter bis spät in den Nachmittag hinein. Welch' Enttäuschung, als er nun das herrlichste Wetter sah und erfuhr, daß die Regatta in glänzender Weise verlaufen sei! Der Regen, der ihn so zum Schlafen ausgemuntet, war das Plätschern eines Brunnens vor seinem Fenster gewesen. . . . Einst hörte er, daß in dem Kino des kleinen Städtchens in Bermuda, in dem er auf Allens Sommerfest zu Besuch war, sein Bildnis zu sehen wäre, und er ging hin, um sich einmal im Film anzuschauen. Als er sich da in dem Rahmen erblickte, in seinem weißen Anzug, die lange Zigarre paffend, da wurde ihm diese Ähnlichkeit doch etwas unheimlich und er sagte, da sehe er sich doch lieber im Spiegel an. Beim Lesen von Büchern machte er sich stets Notizen; der Verfasser teilt eine solche Aufzeichnung mit, die von einem von Mark Twain vielbesprochenen Thema, vom Himmel und Jenseits, handelt. „Ich denke mir nicht“, heißt es da, „den Himmel als einen glänzenden Ort, mit Stroßen von Gold und Mauern von Perlen, sondern mehr gleich dem stillen Wald, wo das Gras grün ist und der Bach den ganzen Tag sein Plätscherliedchen singt. Ich denke mir den Himmel als einen Ort, wo die, die lieben, beieinander sein werden frei von jedem Gedanken der Trennung“. Einst waren zwei junge Leute zu Gast, die lustige Geschichten erzählten. Als einer nun eine besonders gute Anekdote anbot, die er gehört hatte, war ein Zwinkern in Mark Twains Augen, so daß der Erzähler fragte, ob er die Geschichte schon kenne. Mark Twain antwortete: „Nein“; doch bald darauf war das Lächeln wieder da; der andere fragte noch einmal und bekam wieder eine vernünftige Antwort. Als er geendet, machte Mark Twain ein so merkwürdiges Gesicht, daß er seine Frage nochmals wiederholte. Nun lachte der Dichter herzlich und gestand, daß er die Geschichte selbst geschrieben habe. „Zweimal konnte ich lügen“, sagte er entschuldigend, „das verlangt die Höflichkeit; aber beim drittenmal mußte ich die Wahrheit sagen“. Mark Twain war übrigens ein guter Freund des jüdischen Präsidenten Wilson, der damals noch Präsident der Princeton-Universität war. Der Humorist, der Wilson stets eine große Zukunft prophezeigte, hatte von dem Freund einen Inhalationsapparat bekommen, mit dem er sich des Abends vergnügen herumnahm. An einem Sonntag, den 3. April, bekam er ein Telegramm folgenden Inhalts: „Die Clowns des Barnum-Bailly-Zirkus, die in Ihnen den größten Komiker der Welt verehren, geben sich die Ehre, Sie für Sonntagmittag, den 3. April, um 2 Uhr, einzuladen.“ Die Rückantwort war bezahlt und Mark Twain schrieb sofort: „Es tut mir sehr leid, aber alle Tage der vorigen Woche sind belegt. Ich will vordorige Woche kommen, wenn Ihnen das paßt“. Damals machten sich schon die Herzanfälle Mark Twains recht schmerzhaft fühlbar, und eines Morgens im Garten hatte er so starkes Nasenbluten, daß die ganze Familie um ihn beschützt war und die Diener hin- und herliefen. Belustigt darüber sagte er schließlich: „Nun, Helen,

renn' noch schnell und hole Feder und Papier, damit du meine letzten Worte aufzeichnen kannst. Das ist das einzige, was man vergessen hat“. Und daran knüpfte er eine lustige Plauderei über „letzte Worte“, von denen er sagte, sie wären meistens gefälscht, denn im Augenblick des Todes hätte man an anderes zu denken.

Handel und Verkehr.

Kredit und Zwischenhandel. Kürzlich ist in der zweiten Kammer des Württembergischen Landtags ein Antrag des Zentrums dem Finanzausschuß überwiesen worden, in dem die Errichtung eines Landes Kredit-Institutes für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel beantragt wurde. Tatsächlich besteht heute nicht nur in Württemberg, sondern in allen deutschen Bundesstaaten für unsere kleineren Handelsgeschäfte das Bedürfnis nach erleichteter Kreditgewährung. In letzter Zeit ist ja von verschiedenen Seiten der Nachweis erbracht worden, daß unsere Händlerchaft ein wichtiger Teil des deutschen Wirtschaftslebens ist, der es wohl verdient, daß seine Lebensfähigkeit geschützt und gesteigert werde. Die Erleichterung des Kredites aber ist eins der wichtigsten Mittel in dieser Richtung. Und es ist dringend zu wünschen, daß unsere Banken sich auch diesem Gebiet des Kreditwesens zuwenden, da sie sonst in der Tat mit der Gründung von Zentralgenossenschaftsbanken zu rechnen haben dürften, wie dies im württembergischen Landtag verlangt worden ist. Das Geld für eine derartige Zentralanstalt könnte leicht dadurch beschafft werden, daß man die großen Mittel angreift, die heute schon durch die Versicherung der Privatbeamten auf gehäuft sind. Eine Erleichterung des Kredites für Detailgeschäfte würde vor allen Dingen dadurch segensreich wirken, daß sie unserem kaufmännischen Nachwuchs die Uebernahme bestehender Geschäfte möglich machen würde. Heute liegt die Sache so, daß alte Detailgeschäfte, die durch Generationen eine für die Industrie wertvolle Tätigkeit entfaltet haben, bei dem Tode ihres Inhabers, wenn keine natürlichen Erben da sind, unverkäuflich sind und eingehen müssen, weil tüchtige fachmännisch gekulte Angestellte nicht die zur Uebernahme des Lagers nötigen Mittel besitzen und genügend bemittelte Kaufleute nicht über die Erfahrung und die Fachkenntnisse verfügen, die zur Fortführung eines solchen meistens recht komplizierten Geschäftes erforderlich sind. Es wäre aber für Handel und Industrie häufig viel richtiger und gesünder, wenn derartige alte Geschäfte fortgeführt würden, als wenn ihre Läger verkleinert und an ihre Stelle eins oder gar mehrere neue Geschäfte mit unzureichenden Mitteln gegründet werden würden, wie das heute meistens der Fall ist. Jedenfalls ist diese ganze Angelegenheit wichtig genug, um die Aufmerksamkeit aller Kreise, insbesondere der Banken, zu verdienen.

Eine Schonzeit für den Detailhandel. Es ist sehr bequem, Stände oder Bevölkerungsklassen, die ihr Heil von der regulierenden Macht des Staates erwarten, als Querschnitt hinzustellen oder sie auf den Weg der Selbsthilfe zu verweisen. Da auch den mittleren und kleineren Betrieben des Zwischenhandels von den Theoretikern der Volkswirtschaft, von Tages- und Fachzeitungen, die den Großbetrieben besonders freundlich gegenüberstehen, und von diesen selbst mehr oder weniger wohlwollend dieses Heilmittel empfohlen wird, so möchten wir einmal an die langen und scharfen Erfahrungen zwischen Freihändlern und Schutzzöllnern erinnern. Damals wurde von den „Autoritäten“ jede Berechtigung der Schutzzölle verneint, heute sehen wir, daß die deutsche Industrie unter der Herrschaft des Schutzzolls erkrankt ist und daß auch in anderen Ländern, z. B. in den Vereinigten Staaten, viele Industrien dank dem Schutz Zoll so stark geworden sind, daß sie den Wettbewerb auf dem Weltmarkt mit Erfolg aufnehmen konnten und heute noch bei einer Herabsetzung der Zölle lebensfähig bleiben würden. In ähnlicher Weise verlangen auch unsere mittleren und kleineren Betriebe eine gewisse Schonzeit, um lebensfähig zu bleiben, sie wünschen, daß die Großbetriebe vom Staat, um einen Sportausdruck zu gebrauchen, richtig gehandhabt werden. Hierdurch braucht die heute unzweifelhaft vorhandene Mangelhaftigkeit und Unregelmäßigkeit unserer Händler durchaus viel zu leiden. Im Gegenteil! Sie werden sich noch viel mehr für die Erhaltung ihrer dem Staatshaushalt so wichtigen Betriebe ins Zeug legen, wenn sie merken, daß sie nicht völlig auf sich allein angewiesen sind.

Norton sagte mir, daß Sie großen Genius besitzen — Ruhm und Ehre liegen vor Ihnen. Gott schütze Sie auf dem Wege dazu!“

Bewegt hielt er inne und fragte sich abermals, was ihn so mächtig zu dem jungen Fremden hinzog, welcher Zauber ihn befallen habe und die alte Liebe, den alten Schmerz, die alte gütige Natur in seinem Herzen wieder erwecken lasse.

„Ich sah Ihr Bild „Eine ungekrönte Königin“, fuhr er fort. „Es ist herrlich, meine Richte sollte sich sehr geschmeichelt fühlen.“

„Die Ehre war ganz auf meiner Seite,“ versetzte Rudolf.

„Ich wünschte, ich wäre ein Künstler,“ seufzte Herr August, „ich würde meinen ganzen Reichtum dafür geben, wenn ich imstande wäre, ein Gesicht zu malen, das längst unter den Verkärten im Himmel strahlt. Ich glaube, Ihr Genius ist nicht allmächtig; wenn ich die Farbe und den Ausdruck der Augen, die Form des Mundes, jeden einzelnen Zug beschreiben würde, so wären Sie wohl doch nicht imstande, das Gesicht zu malen, das in meinem Herzen lebt.“

Er blickte so sehnsüchtig auf Rudolf, daß es diesem wehe tat, die Frage verneinen zu müssen.

„Das steht leider nicht in unserer Macht, Herr August,“ sagte er. „Wir vermögen die Idee eines anderen zu idealisieren, aber nicht zu verwirklichen. Ich könnte Ihnen tausend verschiedene Gesichter skizzieren, aber das eine, das Sie suchten, wäre nicht darunter.“

„Ja, es ist eine törichte Idee von mir, Herr Blanche. Bitte, vergessen Sie, daß ich eine solche Frage stellte, vergessen Sie auch, daß ich wie ein sentimentaler Schulfussler mit Ihnen sprach — ich schäme mich dessen.“

Bald darauf entfernte sich Rudolf, um die Damen im Salon aufzusuchen; aber dieser Besuch erneuerte nur die Qualen des vergangenen Abends. Miriam war noch stolzer und lästerte gegen ihn, als bei ihrem ersten Wiedersehen; und als er sich erhob, um Abschied zu nehmen, bemerkte er, daß Frau Tonodans sanfte Augen voll Tränen standen.

Rudolf litt unbeschreiblich. Er fühlte seine Hoffnungen,

seine Energie, seinen Ehrgeiz ersterben; aber die Liebe zu der grausamen Braut behauptete noch immer ihren Platz in seinem Herzen. Fast täglich begab er sich nach Beirtonhaus; es war ihm unmöglich, ihr fern zu bleiben. Er wollte sich die Wahrheit nicht zugestehen, daß sie von Tag zu Tag kälter und fremder mit ihm verkehrte, daß sie ihm auf jede Weise zu zeigen suchte, wie unangenehm seine Gesellschaft ihr sei, daß sie jede Anspielung auf ihr Leben in Leadale zurückwies.

Wie sollte dies enden? fragte er sich. Wie lange wollte er noch der Sklave dieser stolzen Schönen sein, die mit Männerhergen spielte, wie mit dem Fächer in ihrer Hand? Seine edle, Männlichkeit empörte sich endlich gegen diese unwürdige Behandlung, und er gelobte sich, eine Unterredung unter vier Augen mit Miriam herbeizuführen und eine entscheidende Antwort von ihr zu erzwingen.

Eines Abends traf er Alara allein zu Hause, alle anderen waren in die Oper gegangen. Es war ihm ganz erwünscht, zuerst mit ihr sprechen zu können, denn ihrer Teilnahme und ihres liebevollen Verständnisses war er sicher.

„Alara,“ begann er denn auch ohne Umschweife, „ich bin im Begriff, etwas Verzweifelltes zu tun und möchte Ihren Rat dazu einholen.“

„Was haben Sie vor, Rudolf?“ fragte das junge Mädchen, ihn besorgt anblickend.

„Hören Sie mich geduldig an, Alara; Sie sind mir ja stets die beste, gütigste Schwester gewesen.“

Bei dem Worte „Schwester“ trat ein schmerzlicher Ausdruck in das süße Gesichtchen. Sie wußte, daß dieser Titel ihr nie zukommen würde.

„Ich habe geduldig gewartet,“ fuhr er fast schluchzend fort. „Ich habe versucht, von der Hoffnung zu leben; aber Geduld und Hoffnung sind erloschen, mein Leben ist mir zur Qual geworden.“

Sie wußte es, wußte auch, daß noch viel größeres Weh ihm bevorstand.

„Noch bin ich nicht reich,“ sprach Rudolf weiter; „aber die Früchte meiner Arbeit werden mich bald reich machen. Alara, glauben Sie, wenn ich eine schöne kleine Villa an dem Ufer der Themse erwerben und sie elegant und geschmackvoll einrichten würde, glauben Sie, daß ich Miriam dazu

erwerben könnte, mein geliebtes Weib zu werden und mein Heim zu teilen?“

„Ich fragen Sie nicht mich,“ rief sie erregt, „fragen Sie Miriam selbst; ich — ich kann es nicht wissen, was sie tun wird.“

„Also geben Sie mir keine Hoffnung?“ fragte er dumpf, und sie schlug die Augen nieder, um seinen Schmerz nicht sehen zu müssen.

„Gott helfe Ihnen, Rudolf!“ sagte sie sanft. „Ich kann Ihnen keine Hoffnung geben. Haben Sie Geduld; bedenken Sie, wie Miriam umschmeichelt wird, umworben ist, wie die Welt ihr zu Füßen liegt, haben Sie Geduld mit ihr.“

„Aber Miriam verspricht doch, die Meine zu werden. Warum sollte sie mir ihr Wort nicht halten? Sie wird, sie darf es nicht brechen! Mein Gott, Alara, wenn ich sie verlieren müßte — es würde mich von Sinnen bringen!“

„Sprechen Sie doch mit ihr selbst, Rudolf,“ sagte Alara eindringlich. „Ich bin überzeugt, Sie werden eine richtige Antwort von ihr erhalten.“

„Ich finde ja nie Gelegenheit, sie allein zu sehen,“ entgegnete er. „Tagelang folge ich ihr, ohne daß sie mich nur eines Wortes, eines Lächelns würdigt. Ich rede mit ihr, daß dies Zufall sei; ich gehe nach Hause und verjuche, zu malen, aber der Pinsel entfällt meiner Hand, meine Augen, meine Finger, meine Denkfähigkeit, alles scheint gelähmt, meine sonst so fruchtbare Phantasie steht still. O ich schäme mich meiner Schwäche, aber ich fühle es, mein Glück, mein Ruhm, ja, mein Leben stehen auf dem Spiel!“

Totenblässe bedeckte sein Antlitz. Alara war tief erschüttert.

„Ich will Ihnen behilflich sein, Rudolf,“ sagte sie sanft. „Morgen abend geht Onkel Albert zu einem großen parlamentarischen Mahle, und wir anderen haben nichts besonderes vor. Natürlich wird es uns an Besuchern nicht fehlen, denn wir verbringen nie einen Abend allein. Kommen Sie, ich werde Sorge tragen, daß Sie Miriam wenigstens für eine halbe Stunde allein haben, ich verspreche es Ihnen.“

„O wie danke ich Ihnen, Alara!“ rief Rudolf gerührt. „Sie sind mir eine treue Freundin, Gott segne Sie!“

(Fortsetzung folgt.)



Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine raue Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil, das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Dampfwaschanstalt 'Schneeweiss'

Inhaber: **F. Bender**

Limburg a. L.

19/8

Tel. 88.

Uebernahme sämtl. Wäsche.

Aufruf!

Nassauer-Denkmal auf dem Schlachtfelde von Waterloo!

Nassauer! Am 18. Juni 1915 jährt sich zum hundertsten Male der große Tag, an dem unsere Vorfahren den Zwingers Europas in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo niederkämpfen halfen. Mehr als 7000 Söhne des Nassauerlandes sind ausgezogen und haben für die heilige Sache ihres Vaterlandes gekämpft und geküßt. 11 Offiziere und 304 Mann haben ihr Leben lassen müssen. Abteilungen des 2. Regiments haben durch die heldenhafte Verteidigung der Ferme Hougomont ein Vordringen der napoleonischen Truppen auf dem linken Flügel unmöglich gemacht. Das erste Regiment hat dem verzweifeltsten Ansturm der Kaisergarde siegreich standgehalten und diese Elitetruppe schließlich in die Flucht schlagen helfen. Die Niederländer, die Preussen, die Hannoveraner, die Engländer und die Franzosen haben das Andenken ihrer teuren Toten durch Errichtung von Denkmälern auf dem Schlachtfelde von Waterloo geehrt. Nur von der Tapferkeit und Treue, von den Heldentaten der Söhne Nassaus künden kein Erinnerungszeichen. Es erscheint uns Ehrenschuld und Ehrenpflicht, daß auch wir unseren Toten in fremder Erde ein Denkmal errichten, einen Stein, der von den Ruhmes-taten von Nassaus Kämpfern Zeugnis gibt.

Ein schlichtes, würdiges Denkmal soll entstehen.

Wir wenden uns an jeden Nassauer, der Sinn und Herz für die heimliche Tradition bewahrt hat und bitten, soweit es in seinen Kräften steht, zu helfen. Im Rentenjahre der Schlacht bei Waterloo muß den Tausenden, die die historische Stätte besuchen, das Nassauerdenkmal Kunde geben von nassauischer Tapferkeit und Treue, von nassauischer Vaterlands- und Heimatliebe.

Wiesbaden, im Mai 1914.

Das Ehrenpräsidium. Der Ehrenauschuß.
Der Arbeitsauschuß.
(Folgt zahlreiche Unterschriften.)

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle: Wiesbaden, Rathaus, Zimmer Nr. 62. Gaben in jeder Höhe nehmen entgegen: die Stadthauptkasse (Rathaus Zimmer 1), die Stadtkasse Kurkasse (Kurhaus), außerdem der Schönmeyer, Rüdesheimer Straße 12.

Bekanntmachung.

Wir weisen wiederholt auf die Bestimmungen des § 11 unseres Vertrages mit der Stadt Limburg hin, wonach alle elektrische Lichtleitungen in den Häusern ausschließlich von uns auszuführen sind.

Um unsere verehrlichen Konsumenten vor Unannehmlichkeiten zu bewahren, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir Lichtleitungen, die von dritten Personen ausgeführt sind, nicht an unser Leitungsnetz anschließen werden. (Siehe auch Bekanntmachung des hiesigen Magistrats vom 18. Oktober 1913, in Kreisblatt Nr. 245 vom 22. Oktober 1913.)

Main-Kraftwerke

Aktiengesellschaft
Betriebsabteilung Limburg.

Mitglieder-Versammlung

Haus- und Grundbesitzer-Vereins

Mittwoch, den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Bernh. Stahlheber.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht
2. Kassenbericht
3. Wahl des Vorstandes
4. Anträge der Mitglieder.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung (evtl. Auflösung des Vereins) wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

14/131

Der Vorstand.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kostenlos.
Kreisarbeitsnachweis Limburg
6/203 Walderdorfer Hof.

Brauchen Sie Drucksachen

Wir fertigen Ihnen an in geschmackvoller Ausführung: Briefbogen und Kuverts, Rechnungsformulare, Rechnungsauszüge, Mahnbriefe, Mitteilungen, Postkarten u. Reise-Avis, Quittungsformulare, Lieferscheine, Lieferscheinebücher, Wechselformulare, Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits- und Trauer-Anzeigen, Wein- u. Speisekarten, Adress- u. Visitenkarten, Preislisten, Zirkulare, Vergnügungseinladungen, Programme, Frachtbriele, Paketadressen, Aufklebezettel, Wiegescheine, Reklamezettel, Prospekte. Preise billigst. — Auf Wunsch Entwurf-Anfertigung.

Schlinck's Verlag

Limburger Anzeiger, Inhaber Moriz Wagner
Gegründet 1828. Brückengasse 11. Tel. 82.



Geschäftshaus

in Limburg, Salzgasse, in gutem baulich. Zustand, zu jedem Geschäftsbetrieb geeignet, m. Sterbefall sofort billig zu verkaufen durch
5/128
F. Loos, Wallstr. 14.

Hoh. Nebenverdienst

f. jedermann, d. nur leichte Hausarbeit i. eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sofort aus. Muster u. Anleitung geg. Entfend. v. 50 Pf. frk., Nachn. 30 Pf. mehr, Zusit. Winkler, München 110, Dabauerstr. 57. 1/81

Wagenverkauf.

Halte auf Lager stets 30—40 neue und gebrauchte 1/83

Lebens- und Geschäftswagen

aller Art zu billigsten Preisen.

Fr. Grauer

Burgbad, Oberheffen.

Aquariengläser

43x39x29 cm à Mt. 1.20

hat abzugeben. 12/128

Nass. Elektrizitäts-

Gesellschaft.

Stellen-Angebote

Stellen-Gesuche

inseriert man mit gutem Erfolge in dem

Limburger

Anzeiger.

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13/128

Metalldrahtlampen

Beleuchtungskörper

Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft
Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu M. 1,- bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Größe Probe-Banner durch John Henry Schwanke, Berlin W. 51.
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Umsonst erhalten Sie von mir

die Stoffe zugesandt, da ich trotz äußerst billiger Preise Porto und

Nachnahmekosten selbst trage.

Aus meiner großen Auswahl empfehle ich:

Herrnstoffe.	Damenstoffe.	Baumwollwaren.
Für Mt. 3.30: 2,20 Mt. Cordmanchester 3. Hofe. Für Mt. 4.20: 3 Mt. Zwirnbügel u. Anzug. Für Mt. 5.25: 3 Mt. Milton-Cheviot in all. Farben. Für Mt. 9.75: 3 Mt. Triumph-Cheviot, eleg. gemustert u. einfarbig, alle Farben. Für Mt. 11.25: 3 Mt. Kammgarn (schwarz u. blau) langjähr. er- probt. Qualität. Für Mt. 13.50: 3 Mt. engl. gem. Anzugstoffe. hochmod. Designs.	Für Mt. 2.-: 2 1/2 Mt. feinen Blusenflanell engl. Mt. Für Mt. 2.52: 6 Mt. Museline u. Bordüre. Für Mt. 5.70: 6 Meter eleg. schw. Kleiderstoff. Für Mt. 7.50: 6 Mt. Kostümfabrik engl. Mt. zu vorzügl. Haus- und Straßenkleidung. Für Mt. 9.-: 6 Mt. Jaquard Nouveauté, schwarz und farbig. Prächtige Qualität. Für Mt. 14.40: 6 Mt. Satintuch, schwarz u. farbig. Hervorragende Qualität für eleg. Kleid und Kostüm.	Für Mt. 4.35: 15 Mt. weißes Hemdentuch. Für Mt. 4.95: 15 Mt. buntgefarbte. Hem- den-Flanell, waschsch. Für Mt. 5.40: 15 Mt. rotfarbtes Bettzeug. Für Mt. 6.30: 15 Mt. vorzügliches weißes prima Hemdentuch. Für Mt. 7.35: 15 Mt. prima weiß. Hemden- tücher. Für Mt. 10.50: 15 Mt. roten prima Bettbar- chent. Bewährte Qual.

Ferner officiere: Fertige Herren-, Damen- u. Kindergarderobe, Wäsche, Korsetts, Kurzwaren, Schuhwaren, Teppiche etc. Berl. Sie hier. ill. Katalog

Nichtgefallendes wird umgetauscht oder das bare Geld zurückgezahlt.
Muster portofrei direkt an Private ohne Kaufverpflichtung.
Carl Sommer jun., Leipziger Tuchverand, Leipzig Nr. 88.

Petrol-Kocher
Spirituskocher
Gaskocher
empfiehlt 10/133

Andr. Diener

Limburg.

Feldenkenden

bietet sich Gelegenheit, erholungsbedürftigen Kindern unbemittelter Eltern mit einem Kostenaufwand von je nur 50 Mt. in erstklassigem Kinderheim einen vierwöchigen Kuraufenthalt zu ermöglichen.

Näheres durch die Expedition dieses Blattes.